



PORTRÄT

## Jung, initiativ, kirchlich aktiv

**VANESSA HITZ.** Vor vier Jahren wurde die 26-jährige St. Gallerin in die Synode gewählt. Jetzt steht sie vor der zweiten Amtszeit – und hat ein grosses Ziel: Sie will dreissig junge Menschen animieren, im Kirchenparlament mitzutun. Mehr über die Aktion «30 unter 30» > Seite 12

### KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN  
ist «reformiert.»  
Redaktor in Bern



## Letzte Ölung

Wie viele Millionen Liter Rohöl seit der Explosion der Ölplattform «Deepwater Horizon» Ende April in den Golf von Mexiko geflossen sind, weiss niemand. Aber wenigstens wissen wir, wer schuld ist daran: British Petroleum (BP), namentlich dessen Boss Tony Hayward, der das Ausmass der Umweltkatastrophe wochenlang herunterspielte. Als dann die Tragweite der Tragödie ans Licht kam – und allmählich auch, dass der Ölgigant schon in der Vergangenheit systematisch Sicherheitsbestimmungen verletzt hatte –, ging eine Welle der Empörung um den Globus: Skandal!, zeterte es von Rednerpulten und Stammtischen – was müssen die auch 1600 Meter unter dem Meeresspiegel ums Verrecken nach Öl bohren?

**DAS ANGEBOT.** Ganz einfach: Sie bohren, weil sie müssen, und sie müssen, weil wir wollen. Weil wir weiterhin mit dem Auto zur Arbeit fahren, mit dem Flugzeug in die Ferien fliegen und die Wohnung gemütlich warm beheizt haben wollen. Die Nachfrage nach Öl ist derart ungebroschen, dass es rentiert, unter fragwürdigsten Bedingungen neue Energiequellen zu erschliessen. BP mag das Schmutzkind der Branche sein – aber auch anderswo wird auf Teufel komm raus nach Öl gebohrt, nach Uran gesucht, nach Kohle gegraben.

**DIE NACHFRAGE.** Die unbequeme Wahrheit heisst: Auch wir, wir Energiejunkies, sind schuld am Umweltdesaster im Golf von Mexiko, an den verdreckten Küsten, verklebten Vögeln, zerstörten Existenzen. Wir leben immer noch so, als würden die Rohstoffe bis zum jüngsten Tag reichen, als gäbe es keinen Klimawandel, als hätten wir eine zweite Erde in der Vorratskammer – und das ist der wahre Skandal.

Noch immer entweicht dem Bohrloch im Golf von Mexiko Erdöl: Für Flora und Fauna (im Bild ein Pelikan) eine Katastrophe

# Das Bohrloch und wir

## ENERGIE/ Die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko könnte zum Umdenken führen. Wenigstens in den USA.

Wochenlang wollte der BP-Konzern die Umweltkatastrophe im Golf von Mexiko unter den (Öl-)Teppich kehren. Aber der ausgebrachte Chemiecocktail konnte den braunroten Petroschlamm nicht stoppen, das Öl erreichte die Küste – und die Bilder von överschmierten Pelikanen, verendeten Fischen und hilflosen Putztrupps an den verschmutzten Stränden bald darauf die Weltöffentlichkeit.

**WECKRUF.** Nun wird in vielen religiösen Internetforen der USA über die Bewahrung der Schöpfung diskutiert – und sowohl unter Katholiken und Calvinisten als auch unter Baptisten und Evangelikalen macht sich die Erkenntnis breit: Die Ölkatastrophe ist nicht nur eine ökologische, sondern auch eine spirituelle Krise – und sie ist vor allem ein Beleg für die Ölabhängigkeit der Gesellschaft. So werden denn in den USA nicht nur Gebetskreise organisiert, sondern auch Appelle laut: «Nur wenn die Ölpest im Golf zum Weckruf wird, um uns aus der Abhängigkeit vom Öl zu befreien, werden unsere Kinder eine verheissungsvolle Zukunft haben», schreibt etwa der evangelikale Politaktivist Jim Wallis.

Der Weckruf scheint auch im Weissen Haus angekommen zu sein. Hatte US-Präsident Barack Obama vor wenigen Monaten noch weitere Tiefbohrungen im Meer genehmigt, ist nun zumindest vorübergehend ein Stopp verhängt worden. Und eine Rede Obamas lässt aufhorchen: «Die nächste Generation wird nicht mehr die Geisel der Energiequellen des vergangenen Jahrhunderts sein.»

**EINSEITIGKEIT.** In Europa wähnt man sich hingegen weit weg von der Katastrophe. Ölabhängigkeit und Klimawandel werden als weit weniger dringende Probleme erachtet als Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Zukunft: So kam jüngst im Nationalrat bei der Debatte um das CO<sub>2</sub>-Gesetz kein Parlamentarier auf das Umweltdesaster zu sprechen, während die wirtschaftlichen Aspekte der Vorlage prominent erörtert

wurden. Eine Klimapolitik ohne Einbezug der Autofahrer hält aber der Theologe und Naturwissenschaftler Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), für bedenklich: «Klimapolitisch ist in der Schweiz die Mobilität die Achillesverse.» Im Gegensatz zum Gebäudesektor seien hier die Emissionen noch steigend.

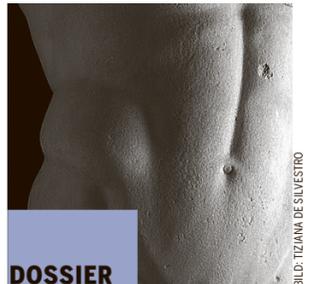
**TRAUERPROZESS.** Für Schäfer ist klar: Uns steht ein kollektiver Trauerprozess bevor, in dem wir uns bewusst werden, dass wir Abschied nehmen müssen vom Erdölzeitalter – und von einem Lebensstil, der mit schier grenzenloser Mobilität kombiniert war. In den USA stünden die Zeichen dafür besser als auch schon, in Europa hingegen, lange Zeit Motor für eine fortschrittliche internationale Klimapolitik, habe eine Müdigkeit eingesetzt: «Nach dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen haben die Klimaskeptiker Aufwind bekommen», so Schäfer. Dabei müssten Europäer und Amerikaner – gemeinsam für mehr als die Hälfte des weltweiten Erdölverbrauchs verantwortlich – jetzt am selben Strick ziehen. «Wir sollten uns endlich der Tatsache stellen, dass Erdöl nur begrenzt vorhanden ist», sagt Schäfer. Denn auch ohne Katastrophe im Golf von Mexiko wird jeden Tag weltweit so viel Öl verbraucht, wie die Natur in einer Million Tage angesammelt hat.

**REDUKTION.** Auch die Kirche ist gefordert. Schäfer postuliert in seiner Schrift «Energieethik» eine massive Reduktion des Energieverbrauchs: von aktuell fast 6000 Watt pro Person und Jahr auf 2000 Watt. Das anspruchsvolle Ziel («2000-Watt-Gesellschaft») ist heute vom Evangelischen Kirchenbund (SEK) als offizielles klimapolitisches und energiepolitisches Ziel anerkannt. «Taten und Worte müssen aber zusammenfallen – auch in der Kirche». Denn die verschleudert in ihren schlecht isolierten Gottes- und Kirchgemeindehäusern nach wie vor Unmengen Energie. **DEL F. BUCHER**

### Eine für alles

Bis 2015 will die evangelische Kirche in Deutschland ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen um 25 Prozent verringern. Solcher Ehrgeiz ist den Schweizer Kirchen fremd. Hier ist die ökumenische Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) als ökologisches Gewissen etabliert. Das Team von drei Mitarbeitern sorgt zwar dafür, dass das Thema Ökologie in den Kirchen nicht vergessen geht, und bietet etwa Energiesparkurse für Sigristen und einen CO<sub>2</sub>-Rechner für kirchliche Liegenschaften an – aber für das Ziel, die Kirchen auf klimaneutralen Kurs zu bringen, ist sie schlicht unterdotiert.

[www.oeku.ch](http://www.oeku.ch)



DOSSIER

## Lust & Kirche: Geht das?

**HAUTNAH.** Liebe geht durch den Bauch – Glaube meist durch den Kopf. Und doch predigt die Kirche nichts als die Liebe – und erhebt den Körper zum «Tempel des Heiligen Geistes». Aber wo ist die sinnliche, salbende, Hand auflegende und Fuss waschende Kirche? Eine Spurensuche im Abseits. > Seiten 5–8



SCHWEIZ

## Der höchste Reformierte

**KIRCHENBUND.** Der 44-jährige Berner Synodalrat Gottfried Locher (l.) löst Thomas Wipf (r.) an der Spitze des Evangelischen Kirchenbunds ab. Er will das Profil der Reformierten schärfen. > Seite 3

### KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Juli ist Hochsaison für Sommerlager und Open-Air-Gottesdienste. Wo und wann draussen gepredigt wird, erfahren Sie auf Seite 11 – und auf Ihrer Gemeindeseite > ab Seite 13

## KOMMENTAR

RITA JOST  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Bern



## Emotionslos durchgewunken!

Sieben Stunden debattiert, dreissig Artikel diskutiert, zum Schluss den Vorschlag der Kirchenleitung ohne Retouche – nur mit Anträgen auf ein paar wenige Präzisierungen – akzeptiert: Das ist die Kurzfassung zur ersten Lesung der revidierten Kirchenordnung. Für den Synodalrat ist dies ein Erfolg: Der Ausgang der Beratungen spricht für eine solide Vorbereitung des Geschäfts – viele Anliegen waren schon im Vorfeld der Beratungen in das innerkirchliche Regelwerk eingeflossen.

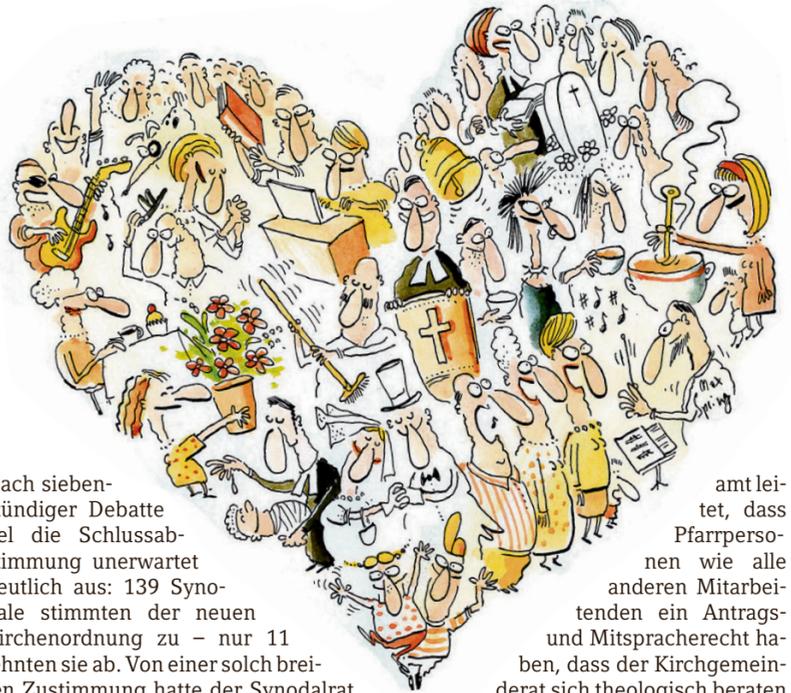
**BEISSHEMMUNG.** Dennoch bleiben nach der Ratsdebatte Fragen offen. Warum so zahm?, möchte man zum Beispiel wissen. Warum scheuen sich die Vertreter und Vertreterinnen des Kirchenvolks, im Kirchenparlament leidenschaftlich zu streiten, zu debattieren, zu lobbyieren? Warum kämpft kaum jemand mit Nachdruck für sein Anliegen? Warum schreiten in einer solch wichtigen Debatte fast ausschliesslich Einzelvotanten ans Rednerpult, denen es dann aber nicht gelingt, unter den Synodalen Mehrheiten zu finden? Es geht bei der Kirchenordnung immerhin um das wichtigste Regelwerk im Kirchenalltag. Es geht darum, wie Kirchen sich organisieren, welchen Einfluss die Pfarrerschaft nehmen kann, welche Rolle die Katechetinnen spielen, welche Anforderungen an Kirchgemeinderäte gestellt werden, wer eine Kirchgemeindeversammlung leitet.

**WEICHENSTELLUNG.** Politiker und Politikerinnen in nationalen, kantonalen und kommunalen Räten lassen sich bei solchen Gelegenheiten die Möglichkeiten kaum je entgegen, mit der Regierung um Formulierungen zu feilschen, ihr Zugeständnisse abzurufen. Nicht so das Kirchenparlament. Das hat das wichtigste Traktandum dieser Legislatur praktisch emotionslos durchgewunken. Die zweite Lesung wird in einem mindestens zur Hälfte ausgewechselten Parlament stattfinden. Eine völlig andere Weichenstellung ist deshalb kaum zu erwarten. Die Frage sei erlaubt: Wer ist denn da eigentlich Gesetzgeber?

## SYNODE I

# «Nicht verwässert»

**KIRCHENORDNUNG/** Die revidierte Berner Kirchenordnung – im Vorfeld noch heftig umstritten – ist problemlos durch die erste Lesung gekommen.



Nach siebenstündiger Debatte fiel die Schlussabstimmung unerwartet deutlich aus: 139 Synodale stimmten der neuen Kirchenordnung zu – nur 11 lehnten sie ab. Von einer solch breiten Zustimmung hatte der Synodalrat zu Beginn der Debatte nur träumen können. Die Geschäftsprüfungskommission hatte eingangs Skepsis angemeldet und eingestanden, dass sie Rückweisung erwogen hatte. Und von Pfarrerinnen und Pfarrern war bekannt, dass etliche immer noch befürchteten, die neue Kirchenordnung sei der Auftakt zu einer «verwalteten Kirche». Doch dann verlief die Debatte sachlich bis emotionslos.

Einige Anliegen der Kritiker seien in die Vorlage bereits eingeflossen, einige Bedenken habe die Kirchenregierung an Informationsveranstaltungen im Vorfeld entkräften können, erklärte ein sichtlich erleichterter Synodalrat Stefan Ramseier nach der Debatte. Er sei froh, dass das erklärte Ziel der Revision – klarere Zuständigkeiten und Abläufe – «nicht verwässert» worden sei.

**GEMEINDELEITUNG.** Dass noch nicht ganz alle Differenzen zwischen Kirchenleitung und «Fussvolk» vollständig aus der Welt geräumt sind, zeigte sich ansatzweise in der Ämterfrage: der Frage also, wer in einer Kirchgemeinde die Leitung innehat und wie sie ausgeübt werden soll. Zwar steht auch in der neuen Kirchenordnung, dass der Kirchgemeinderat die Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Pfarr-

amt leitet, dass Pfarrpersonen wie alle anderen Mitarbeitenden ein Antrags- und Mitspracherecht haben, dass der Kirchgemeinderat sich theologisch beraten lassen und bei Bedarf den Rat weiterer Mitarbeiter einholen kann. Aber einige Pfarrpersonen hätten die Mitsprache gern weiter gefasst. Synodalrat Ramseier wehrte sich erfolgreich. «Es ist absurd», argumentierte er, «wenn aus mehrköpfigen Pfarrteams divergierende Meinungen in Ratssitzungen eingebracht werden.» Er gehe davon aus, dass künftig eine geschulte Person innerhalb des Pfarrkollegiums die Leitung übernehme und somit garantiert sei, dass auch Minderheitsmeinungen in die Kirchgemeinderatssitzung gelangten.

**KONFLIKTBEWÄLTIGUNG.** Umstritten war auch die künftige Rolle des Synodalrats in Konfliktfällen. GPK-Sprecher Rolf Schneeberger, Niederönz, bezweifelte, dass der Synodalrat gleichzeitig anhören und schlichten könne, und Silvia Bader, Bern, wollte verankert haben, dass der Synodalrat vor einer Intervention verschiedene Methoden der Konfliktbewältigung prüfen soll. Beide Anträge fanden keine Mehrheiten. Der Synodalrat machte aber ein Zugeständnis an alle Skeptiker: Bis zur zweiten Lesung in einem Jahr will er ein Interventionsschema entwickeln, das skizziert, wie im konkreten Konfliktfall vorzugehen sei. RITA JOST

## Die Broschüre zum Dialog

Wie gestaltet man einen interreligiösen Raum der Stille? Indem ihn jede Religion mit ihrem zentralen «Zeichen» markiert – und das gemeinsame Dach architektonisch betont, dass hier Religionen vereint sind. Dies ein Tipp aus der 56-seitigen Broschüre «Begegnung und Dialog der Religionen». In dieser präsentieren die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ihre Grundsätze für den Dialog mit Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus, welche die Synode in der Kirchenordnung verankert hat. Darin gehts auch um strittige Fragen: Darf man heute noch missionieren? Sollen Juden, Muslime und Christinnen gemeinsam beten? Können in Kirchenräumen hinduistische Hochzeiten oder buddhistische Bestattungsfeiern stattfinden? SEL

Bezug der Gratisbroschüre:  
Fachstelle OeME,  
Tel. 031 313 10 10  
oeme@refbejuso.ch

## SYNODE II

## Von «Kasual-» und anderen Christen

**WEITERE GESCHÄFTE/** Von A wie Aufstockung der Synodalratspensen bis Z wie Zukunft der Reformierten.

**AUFSTOCKUNG.** Die Synode sagte Ja zur Erhöhung des Beschäftigungsgrads der sechs nebenamtlichen Synodalratsmitglieder von 30 auf 45 Prozent. «Wir haben die Überzeit der Synodalräte massiv unterschätzt», so Kommissionssprecher Hans Herren (Vechigen). Eigentlich arbeiteten die nebenamtlichen Synodalräte mehr als 60 Prozent, so Herren.

**WIDERREDE.** Einspruch gabs zum Editorial von Synodalratspräsident Andreas Zeller im Tätigkeitsbericht 2009. Darin schreibt Zeller, 95 Prozent der Mitglieder seien «Kasualchristen», welche die Kirche nur gelegentlich als «religiöse Sinnlieferantin» in Anspruch nähmen. Darum gehöre die Zukunft dem «religiösen Liberalismus» und der «offenen Volkskirche». Jürg Liechti (Bern) monierte: «Unsere Kirche braucht Menschen, die in der Nachfolge von Jesus Christus das Wort erheben gegen Bankenboni, Hunger und Klimawandel – nicht religiösen Liberalismus, der zum Dogma erklärt wird.»

**REFORMIERTE ZUKUNFT.** Dass 2050 in der Schweiz nur noch jeder Fünfte reformiert sein soll, wie eine Studie der Uni Lausanne ergab, liess bei David Gürlet, Tüscherz, die Alarmglocken läuten. Seine Interpellation und die Antwort des Synodalratspräsidenten («wir vernetzen uns mit anderen Kantonalkirchen, Fusionen sind aber kein Thema») löste eine angeregte Diskussion unter Synodalen aus. Tenor: Kirchgemeinden müssen aktiv und glaubwürdig bleiben, die Jungen ansprechen und Solidarität leben – «mit den Schwachen und nicht mit denen, dies gut haben», wie ein Synodaler meinte. SEL/RJ

## IN EIGENER SACHE

## Willkommen!

**KIRCHGEMEINDE BERN-PETRUS.** Mit dieser Ausgabe begrüßen wir die Mitglieder der Stadtberner Kirchgemeinde Petrus. Nach einer breiten Vernehmlassung bei der reformierten Bevölkerung hat die Kirchgemeindeversammlung beschlossen, die Gemeindeformen künftig nicht mehr im legendären «Petrusboten», sondern im zweiten Zeitungsband von «reformiert.» zu publizieren. Damit sind nun alle reformierten Kirchgemeinden der Stadt Bern – mit Ausnahme der «Paroisse française», die weiterhin ein eigenes Gemeindeblatt herausgibt – Mitglied des Vereins «saemann», der im Gebiet Bern-Jura-Solothurn für die Herausgabe von «reformiert.» verantwortlich ist. Wir begrüßen die neuen Leserinnen und Leser herzlich, wünschen ihnen eine an- und aufregende Lektüre – und freuen uns, dass die Auflage von «reformiert.», Ausgabe Bern, damit auf rund 325 000 Exemplare steigt. REDAKTION UND VERLAG

## SYNODE III

## Die Residenzpflicht soll gelockert werden

**KIRCHENGESETZ/** Das Kirchenparlament hat nichts dagegen, dass Pfarrpersonen und Pfarrer im Kanton Bern nicht mehr zwingend in ihrer Gemeinde leben müssen.

Ein Pfarrer wohnt im Pfarrhaus, ist für seine Gemeinde Tag und Nacht erreichbar und legt wenig Wert darauf, Berufs- und Privatleben auseinanderzuhalten. Soweit das Klischee. Die Realität sieht so aus, dass immer mehr Pfarrpersonen teilzeitlich arbeiten und ausserhalb der Gemeinde wohnen – weil sie nicht auch noch beim Einkauf in der Migros in ein seelsorgerliches Gespräch verwickelt werden wollen. Den veränderten Gegebenheiten will die Berner Regierung mit einer Revision des Kirchengesetzes begegnen. Dieses regelt das

Verhältnis zu den drei Landeskirchen – und äussert sich auch zur Wählbarkeit von Pfarrpersonen (die ja vom Kanton angestellt sind) sowie zur Wohnsitzpflicht: Bislang musste jede Pfarrperson in «ihrer» Gemeinde wohnen.

**ANPASSUNG.** Der regierungsrätliche Vorschlag, der eben in die Vernehmlassung geschickt wurde und 2011 vom Grossen Rat behandelt wird, will die Residenzpflicht lockern: Künftig soll nur noch ein Pfarrer/eine Pfarrerin pro Kirchgemeinde am Ort wohnen müssen. Für die klei-

nen Kirchgemeinden ändert sich nichts, in den grösseren wird der Kirchgemeinderat bestimmen müssen, für wen die Wohnsitzpflicht gilt. Zudem sollen Pfarrer nicht mehr von der Kirchgemeindeversammlung für sechs Jahre gewählt, sondern vom Kirchgemeinderat angestellt werden – im Rahmen eines öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses.

Das Kirchenparlament diskutierte die Vorlage ausgiebig und kontrovers – um ihr schliesslich mit grosser Mehrheit zuzustimmen: unter der Bedingung, dass die Wohnsitzregelung auch für Kirchgemeindevverbände gilt und die Kirchgemeindeversammlung bei Pfarrwahlen weiterhin ein erstes Wort mitreden kann. MARTIN LEHMANN



Trotz Kirchengesetzrevision: In kleinen Kirchgemeinden, etwa in Krauchthal, leben Pfarrpersonen weiterhin im Pfarrhaus

# Briefträger des Evangeliums

**KIRCHENBUND/** Gottfried W. Locher, 44-jähriger Berner Synodalarat, löst Thomas Wipf an der Spitze des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) ab.

Gratulation zur Wahl, Herr Locher. Allerdings hätten die kleinen Kantonalkirchen lieber nicht einen Vertreter der grössten Kirche an der SEK-Spitze gehabt. Wie wollen Sie sie überzeugen, dass Sie ein Anwalt auch der Minderheitenkirchen sind?

Ich will ihnen zeigen, dass mir die Rolle der kleinen Kirche aus eigener Erfahrung bekannt und dass mir ihre Schwierigkeiten vertraut sind. Zudem: Ich eigne mich nicht als Vertreter eines Berner Machtanspruchs – das war Wahlkampfretorik.

Die reformierte Kirche ist in einer schwierigen Situation. Eine Studie besagt, dass sie weiter an Mitgliedern und Bedeutung verliert, dass sie kleiner, älter, ärmer wird.

Da bin ich vorsichtig. Prognosen können eintreten oder auch nicht. Die Berner wussten 1520 auch nicht, dass sie 1530 reformiert sind. Entscheidend ist nicht, wie viele wir sind, sondern wie glaubwürdig wir sind. Aber klar: Es gibt Handlungsbedarf. Der demografische Wandel ist eine Tatsache.

Sie wollen die Reformierten klarer positionieren.

Es muss erkennbar sein, dass die Reformierten zwischen dem Genfersee und dem Appenzell eine gemeinsame Identität haben. Dazu gibt es Instrumente: das Bekenntnis, die Elemente in der Liturgie, eine gemeinsame Kommunikation.

Und diese gemeinsame Identität wollen Sie «top down», von oben nach unten einführen?

Eine der grössten Stärken der Reformierten ist die Basisdemokratie. Es geht nicht, oben zu befehlen, damit die Basis dann ausführt. Die Kantonalkirchen müssen schon aus freiem Willen in eine solche Identität einklinken.

Sie wollen als SEK-Präsident nicht primär international, sondern in der Schweiz tätig sein.

Ja, weil für mich die Intensivierung der Beziehung zwischen den Kantonalkirchen und dem Evangelischen Kirchenbund im Vordergrund steht: Wir müssen uns überlegen, wie wir national über protestantische Grundsatzfragen nachdenken können.

Sie wollen den SEK stärken – und schlagen auch gleich einen neuen Namen vor: «Evangelische Kirche in der Schweiz». Warum?

Wir müssen das reformierte Profil schärfen, sonst werden wir nicht wahrgenommen. Wir brauchen Themen und Personen, die das Evangelium glaubwürdig in der Mediengesellschaft vertreten. Die ehemalige hannoversche Landesbischöfin Margot Kässmann ist für mich ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Wir Reformierten haben eine wichtige Rolle gespielt in der Entwicklung zur modernen Schweiz.

Das wollen wir auch weiterhin tun. Wir haben eine Zeugnisaufgabe in der Gesellschaft, sind Briefträger des Evangeliums. In der Umweltpolitik müssen wir sagen, dass diese Welt nicht uns gehört, sondern ein Geschenk ist. Bei der Sinnfrage müssen wir sagen, dass weder die Arbeit noch die Freizeit alles ist. Das Leben verweist noch auf eine andere Realität.

Sie unterhalten gute Beziehungen zu katholischen Würdenträgern. Kommt dank Ihnen nun das ökumenische Tauwetter?



«Ich werde wohl mehr schweigen müssen»: Gottfried Locher, ab 2011 Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)

Nein. Was aber stimmt: Ökumene lebt von Freundschaften. Kleine Schritte werden dadurch möglich. Grössere Schritte können aber nicht allein in der Schweiz gemacht werden, dazu braucht es die Unterstützung der Weltkirche. In der Frage der Zulassung zum Priesteramt oder dem Abendmahlsverständnis gibt es keine Bewegung. Spielraum sehe ich bei der eucharistischen Gastfreundschaft: Hier will ich meine Erfahrungen aus dem Institut für ökumenische Studien einbringen.

Wenn man Ihren Namen googelt, erhält man erstaunlich viele Treffer auf evangelikal angehauchten Webseiten. Wer sind Sie eigentlich?

Ich versuche, meine Position in anderen Traditionen glaubwürdig zu vertreten. Das gehört zu meiner Frömmigkeit. Ich glaube an Jesus Christus und stehe für das Evangelium ein. Und es ist klar: Die reformierte Tradition vertritt eine Facette der Wahrheit, die Wahrheit selber ist symphonisch.

Vor Jahren setzten Sie einmal die Idee für ein reformiertes Bischofsamt in die Welt. Wie stehen Sie zu Hierarchien?

Mich hat die Hierarchie nie interessiert, mich interessiert die Einheit. Wir brauchen auch im Protestantismus Strukturen, die aber – im Gegensatz zum römischen Modell – von der Basis bestimmt werden.

Klar ist: Ich werde in der Rolle als SEK-Präsident vorsichtiger kommunizieren. Ich werde wohl mehr schweigen müssen.

Schweigen Sie auch zur Burka-Debatte?

Dazu sollten wir uns ökumenisch äussern. Wir brauchen eine Versachlichung der Debatte, und wir müssen auch zeigen, dass es Grenzen des interreligiösen Dialogs und der interkulturellen Übereinstimmung gibt. Die Burka passt nicht in unser Wertesystem. Das heisst aber nicht, dass man sie verbieten soll. Anders gesagt: Ich bin gegen die Burka. Aber ich bin auch gegen ein Verbot der Burka.

INTERVIEW: DANIEL KLINGENBERG

**DIE WAHL**

Gottfried W. Locher setzte sich an der Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) im zweiten Wahlgang gegen den Luzerner Synodalaratspräsidenten David Weiss mit 38:31 Stimmen durch, nachdem sich Didier Halter, Sion, bereits zurückgezogen hatte. Locher, Leiter des Instituts für Ökumenische Studien an der Uni Freiburg, tritt sein Amt 2011 an. Dem SEK gehören 26 Kirchen mit insgesamt 2,5 Millionen Mitgliedern an. MLK



Miserable Arbeitsbedingungen in den Zulieferfirmen der Computerindustrie

## «iPod-City»: Wo Menschen an der Arbeit verzweifeln

**COMPUTER/** Beim weltgrössten Elektronikhersteller Foxconn in China haben sich seit Anfang Jahr zehn Arbeiter umgebracht – aus Verzweiflung über die Anstellungsbedingungen. Die Kampagne «High Tech – No Rights?» der Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» ist weiterhin nötig.

In der chinesischen 12-Millionen-Metropole Shenzhen gibt es eine Gegend, die heisst Longhua: ein Industriegebiet, in dem die «iPod-City» steht. Hier produzieren 300 000 Arbeiterinnen und Arbeiter im Auftrag des taiwanesischen Elektronikonzerns Foxconn unter anderem das hippe iPhone, den trendigen iPod und das coole iPad.

Die Geräten sind smart – und sie sind viel zu billig: Während man ohne sie hier kaum mehr leben kann, versuchen die Arbeiterinnen und Arbeiter dort, ihre Herstellung zu überleben. Seit Anfang Jahr haben sich zehn von ihnen umgebracht – aus Verzweiflung über die Arbeitsbedingungen: über Löhne, die nicht zum Leben reichen, über

den quasimilitärischen Führungsstil, über die Kasernierung der Angestellten, über die Überwachung ihres Privatlebens.

**UNMENSCHLICH.** Seit 2007 setzen sich die beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» mit ihrer Kampagne «High Tech – No Rights?» für faire Arbeitsbedingungen in der Computerindustrie ein. Kampagnenleiterin Chantal Peyer: «Positiv ist, dass Foxconn in Shenzhen nach den Suizidfällen Lohnerhöhungen von rund 100 Prozent angekündigt hat – wohl unter dem Druck der internationalen Medien und der chinesischen Regierung, die zunehmend Arbeiterproteste fürchtet.» Aber neben Fox-

conn gebe es Hunderte ähnlicher Zulieferfirmen in China – ebenso in Thailand, Mexiko oder auf den Philippinen. Sie arbeiten für Konzerne wie Hewlett-Packard, Dell, Acer, Fujitsu Siemens oder Apple, die zusammen den schweizerischen Computermarkt zu siebzig Prozent beherrschen.

**UNFAIR.** Diese Konzerne betreiben ein Doppelspiel: In den Ländern, in denen sie ihre Geräte verkaufen, versprechen sie Verbesserungen zugunsten der Arbeiterschaft in Ostasien. Gegenüber den Zulieferfirmen aber halten sie Preis- und Zeitdruck so hoch wie möglich. Chantal Peyer: «Solange die Arbeiter ihre Rechte nicht kennen, es keine unabhängigen Personalvertretungen gibt und regierungsunabhängige Organisationen nicht in die Betriebe gelassen werden, sind die Versprechen der Konzerne nicht viel wert.» – Es empfiehlt sich deshalb, beim Kauf von Elektronik nicht unkritischer zu sein als beim Kauf von Lebensmitteln: Wenn sich Leute umbringen wegen Geräten, mit denen man sich hier sein Leben zu vereinfachen hofft, dann stellt sich die Frage: Ist das fair? **FREDI LERCH**

Wie fair ist Ihr Computer? [www.fair-computer.ch](http://www.fair-computer.ch)

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

## Allergattig Klärungen

Die Fussball-WM schaue ich jetzt übrigens beim Greti. Jedenfalls manchmal. Denn ich wohne jetzt auch ziemlich fest beim Greti. Weil, das Dorli, meine Frau, wohnt jetzt wieder bei mir, das heisst in meiner alten Wohnung. Und ich bin jetzt nicht mehr dort, sondern eben beim Greti. Karin, meine Tochter, hat gefunden, so sei doch allen geholfen. Es sei ja schon überraschend, dass das Müeti, also das Dorli, zurückgekommen sei und wieder in meine Wohnung wolle. Irgendwo müsse es ja bleiben, und bei ihr, Karin, gehe es eben nicht, wegen dem Singh und seiner Energie. Und wenn das Müeti in der Wohnung bleiben könne, würde das auch mich, den Grossvater, entlasten, es könne ja dann die Kinder mehr nehmen, und ich müsste nur noch jede zweite Woche. Das sei doch gäbig. Und die Kinder wären auch froh, wenn sie ihr Grosi häufiger sähen. Und von der Energie her sei das auch gut.

**EIGENTLICH BEAT.** Die Karin hat nämlich den Singh mitgebracht. Der hat dann gleich meine Wohnung ausgemessen, von der Energie her. Er hat gesagt, das Kinderzimmer sei in Ordnung, die Kinder sollten mehr hier sein. Der Rest der Wohnung sei geeignet für ein Paar. Es gäbe da günstige Ecken. Das Bett könne noch umgestellt werden, und der Fernseher wäre besser da, wo jetzt das Bett steht, dort sei auch der Empfang besser.

Der Singh ist übrigens gar kein Inder. Er heisst eigentlich Beat und kommt aus Hinterkappelen. Singh heisst er, seit er weiss, dass er früher ein Inder war, also bevor er gelebt hat. Das habe er in der Gruppe vom geheimen Wissen gelernt. Und drum sei er jetzt eben Singh.

**CHARLES BLEIBT.** Kurz und gut: Das Greti war einverstanden, dass ich zu ihm komme. Es hätte mich schon gerne bei sich, und der Charles könne ja die Mansarde brauchen. Aber der Singh müsse nicht zum Ausmessen kommen, sagte das Greti sofort, das könne sie auch so sagen. Sie habe ja schliesslich ihr Herz, und das könne sie schon selbst ausmessen, dafür brauche es keinen Singh. Hauptsache, der Charles könne in der Schweiz bleiben – wenigstens bis zum Final der Fussball-WM, weil er ja darüber schreiben wolle. Und es werde mich doch gewüss nicht stören, wenn der Charles auch da sei, oder? Wir kämen schon aneinander vorbei, und er sei ja auch viel unterwegs als Prediger, der Charles.

**ZWEI ÄTHIOPIER.** Jetzt schaue ich also die WM beim Greti. Der Charles auch. Und seine Kollegen aus dem Übergangshaus ebenfalls. Weil: Das Greti hat nämlich einen Flachbildschirm. Und so sitzen wir dann im Wohnzimmer, die einen auf dem Sofa, andere auf dem Boden. Sogar zwei Äthiopier sind dabei, obwohl Äthiopien gar nicht mitspielt an der WM. Ich gehe dann aube in der Halbzeit an die frische Luft und schaue den Rest lieber in der Beiz am Fischerstammtisch.



Ungewohnte «Kanzel»: Pfarrrer Marc Mettler beim Biker Gottesdienst 2008 in Sumiswald

## Boxenstopp

## BIKER/ 30 000 Töfffans in Sumiswald. Und ein Gottesdienst mit Taufe im Festzelt!

Marc Mettler, Pfarrrer in Sumiswald, hat keine Berührungsängste: Wenn zwischen dem 22. und dem 25. Juli in seiner Gemeinde 30 000 Töfffans mit ihren schweren Maschinen und ihrer lauten Rockmusik den Ton angeben, dann ist er mitten unter ihnen: als Besucher des internationalen Bikertreffens, aber auch als Pfarrrer. Am Sonntagmorgen hält er im Festzelt den Gottesdienst. Das Thema seiner Predigt steht seit Monaten fest: «Kriegst du die Kurve?», lautet es. Und Marc Mettler weiss auch, dass er nach der Kurzpredigt zu Klängen der Rockgruppe «Grauhouz» einen Töfffahrer interviewen wird, der die Kurve nicht gekriegt hat. Und dass das Paar, das er vor zwei Jahren im Biker Gottesdienst getraut hat, sein Kind zur Taufe ins Festzelt bringen wird.

**IM DORF.** Pfarrrer Mettler ist zwar kein typischer Töfffahrer. Trotzdem fragte er vor fünf Jahren beim lokalen Töffclub «Dead Riders» an, ob er am traditionellen Bikertreffen in seiner Gemeinde einen Gottesdienst halten könne. Die Männer sagten zu. Die Premiere war ein Erfolg. Es folgte – zwei Jahre später – die zweite und heuer also bereits die dritte Auflage.

Unterdessen gibt es im Emmentaler Dorf längst eine eingespielte Truppe, die sich für den Gottesdienst im Festzelt ins Zeug legt. Sie macht aus dem Biker Gottesdienst ihren eigenen Grossanlass, kleidet sich in witzige, selbst kreierte T-Shirts und sorgt dafür, dass zum Gottesdienst im Festzelt nicht nur die Töfffahrer, sondern auch Leute aus der Kirchengemeinde kommen.

**IM FESTZELT.** Und die Sumiswalder kommen tatsächlich: teils aus Gwunder, teils aus echter Betroffenheit. Die lokalen Bauern sind schliesslich auch verhängt mit dem Anlass: Sie stellen den Bikern für deren riesige Zeltstadt ihr Land gratis zur Verfügung, und sie bekommen in den vier Tagen auch so einiges mit vom wilden Treiben mit Feuer- und Erotikshows, Rock- und Blueskonzerten.

Und wenn es im Festzelt morgens um sieben, wenn das Gottesdienst-OK anrückt, auch meistens noch intensiv nach Bierfest riecht und längst nicht alle Spuren der nächtlichen Party getilgt sind: Marc Mettler ist das egal. «Wir sind genau dort, wo man Kirche nicht erwarten würde», sagt er, «und das ist gut so.» RITA JOST

## Biker in Sumiswald

Der Biker Gottesdienst im Festzelt auf der Kleingeg zwischen Sumiswald und Wasen findet am Sonntag, 25. Juli, um 10 Uhr statt. Zwischen 12 und 13 Uhr bietet Pfarrrer Marc Mettler den Bikern die Möglichkeit, ihre Maschinen segnen zu lassen. Die internationale Bikerparty 2010 ist die elfte, die im Emmentaler Dorf stattfindet. Sie wird organisiert vom lokalen Töffclub «Dead Riders».

4 Girls 4 Sun:  
Die Solarpionierinnen  
von Koppigen

## SONNENERGIE/ Drei Konfirmandinnen und eine muslimische Mitschülerin verhelfen der Kirchengemeinde Koppigen zum Sprung in die Solar-Ära.

Geschafft! Die drei Solarpanels auf dem Dach des Kirchgemeindehauses Koppigen sind montiert und produzieren jährlich 420 Kilowattstunden – also etwa zehn Prozent des Stromverbrauchs einer vierköpfigen Familie. «Das mag wenig sein. Trotzdem: Wir haben etwas für die Umwelt getan», sagt stolz Nina Hulliger (15) von der Gruppe «4 Girls 4 Sun». Und ihre Kollegin Natacha Schüpbach (15) stellt zufrieden fest: «Wenn Jugendliche mal etwas für andere machen und nicht immer nur für sich, dann reisst das auch Erwachsene mit.» Die drei Konfirmandinnen Natacha, Nina und Selina Steiner sowie ihre muslimische Mitschülerin Mirela Ravnjak haben die ausbaufähige Solaranlage mit Pfarrrerin Ursula

Meinen-Wagner realisiert: in Zusammenarbeit mit dem Jugendsolarprojekt von Greenpeace.

**SUN OR FUN.** «Gfägt hets, trotz Widerstand», sagt Nina Hulliger. Und den gabs. Eigentlich wollte ja Ursula Meinen die ganze Konfklasse für das Projekt begeistern. Doch die Jungmänner winkten ab: «No fun», befanden sie, das Solarprojekt bringe nur der Kirchengemeinde was, ihnen gar nichts. Die «4 Girls 4 Sun» liessen sich aber nicht unterkriegen: Sie schrieben Sponsorenbriefe, organisierten einen Unterhaltungsabend, sammelten Geld via «Kässelis» in Koppiger Geschäften und brachten 5000 Franken zusammen – tausend Franken gesponsert von der reformierten



Solar- und Frauenpower auf dem Kirchgemeindehaus

Kantonalkirche. Ein drittes Panel spendete Greenpeace.

Doch was das alles mit dem Konfunterricht zu tun habe, fragte man sich da und dort in Koppigen. «Sehr viel», meint Pfarrrerin Meinen, «der bewusste Umgang mit Energie ist praktizierte jesuanische Spiritualität der Achtsamkeit.» Sie hofft, weitere Konfklassen bauten die Installation, ausgelegt auf vierzehn Panels, fertig. Und sie empfiehlt das «gut betreute» Greenpeace-Projekt zur Nachahmung. 180 Jugendsolaranlagen gibts bis jetzt in der Schweiz, auf Schulhäusern, Jugendherbergen und Ställen, gebaut von Schülern und Lehrlingen. Jene in Koppigen ist die erste, die von Konfirmandinnen realisiert wurde. SAMUEL GEISER

## KURZNACHRICHT

## Verhekst

**HEKS/** Nach der Konsultativabstimmung ist klar: Das kirchliche Hilfswerk Heks ändert seinen Namen nicht.

Die Schlagzeile, die das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) Mitte Juni verbreitete, tonte nach Erfolg: «Heks hat gewonnen», schrieb das Werk in einem Communiqué und teilte der Öffentlichkeit mit, dass das traditionsreiche kirchliche Hilfswerk die Idee, seinen Namen zu ändern, schubladisiert hat. Während mehr als vier Monaten hatte Heks eine öffentliche Konsultativabstimmung durchgeführt, an der über 10 000 Personen teilgenommen hatten. Mehr als 80 Prozent von ihnen waren für die Beibehaltung des Namens Heks; nur 13 beziehungsweise 6 Prozent hatten sich für «Respecta» oder «Vitalibra» ausgesprochen – die beiden Namen waren von einer Werbeagentur evaluiert worden. In Kirchenkreisen fielen die beiden Vorschläge allerdings von Beginn weg auf grosse Skepsis: «Beliebig» bis «irreführend» lautete das Urteil, und der Zürcher Kirchenrat lehnte sie ab mit der Begründung, da sei kein Bezug mehr zur evangelischen Identität sichtbar. Knapp mehrheitsfähig war die Namensänderung gemäss Heks nur bei den unter 31-Jährigen. Die Kosten für das Namensfindungsprojekt belaufen sich auf 200 000 Franken. PD / RJ

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:**  
**BE:** Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
**AG:** Annetta Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach (sas)  
**GR:** Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)  
**ZH:** Jürgen Dittich (jed), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv)

**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print, Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

## reformiert. Bern

**Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchengemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin Verein «saemann»: Annemarie Schürch, Ersigen

**Auflage Bern:** 325 000 Expl. (WEMF)

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

**Geschäftsstelle Verein «saemann»:**  
Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)

**Inserate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13  
8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 8/10:** 7. Juli 2010

**Abonnemente, Adressänderungen, Abbestellungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach  
3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80  
[abo.reformiert@schlaefli.ch](mailto:abo.reformiert@schlaefli.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindeseiten:**  
Schlaefli & Maurer AG  
3800 Interlaken  
[info.reformiert@schlaefli.ch](mailto:info.reformiert@schlaefli.ch)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten  
Wäldern, kontrollierten Herkünften und  
Recyclingholz oder -fasern  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org) Zert.-Nr. SCS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

**ZU WENIG/** Der Glaube wird im Christentum vorab über den Kopf vermittelt – nicht über den Bauch. Warum?

**ZU VIEL/** Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche verunsichern: Was darf man überhaupt noch?

# Berührt – an Körper und Geist



**SINNLICHE KIRCHE/** Geruch, Berührung, Wärme: Im Salbungsgottesdienst wird die Kirche körperlich – und ist der Glaube für einmal nicht aufs Denken fixiert.

SABINE SCHÜPBACH TEXT / TIZIANA DE SILVESTRO BILD

Das Öl riecht nach Orange. Trotz meiner Erkältung nehme ich den angenehmen herben Geruch wahr. Die Heilerin zeichnet mir mit dem Öl ein Kreuz auf die Stirn, und während ihre warme Hand mit sanftem Druck auf meinem Kopf liegt, sagt sie: «Du kannst Gott niemals verlieren. Nicht durch Krankheit, nicht durch Tod.» Dann streicht sie mit der Hand sanft über meinen linken Arm und sagt, Gott stelle mir jetzt einen Engel zur Seite, damit mein Leben zur Erfüllung komme.

**GESALBT.** Es ist Sonntagabend, ich nehme am Salbungs- und Heilungsgottesdienst in der Offenen Kirche Elisabethen in Basel teil. Gestaltet wird er vom reformierten Pfarrer und sechs Heilerinnen, die in der Kirche regelmäßig ihre Dienste anbieten. Rund dreissig Personen sind gekommen, um sich salben lassen: zur Unterstützung bei der Heilung einer Krankheit oder einfach als «Zuspruch Gottes». Eingehüllt vom Duft des Orangenöls, stelle ich fest: Die Berührung der Heilerin ist überraschend angenehm

– obwohl ziemlich intim: Am Kopf berührt mich meist nur mein Liebster.

**BERÜHRT.** Ich gehe zurück an meinen Platz, und mir wird bewusst: Soeben wurde ich zum ersten Mal in einem Gottesdienst berührt. Das eine oder andere Mal habe ich zwar beim Friedensgruss meinem Banknachbarn verlegen die Hand gedrückt. Doch das war dann jeweils schon alles. Im reformierten Gottesdienst gibts keine warmen Gesten, keine freudigen Umarmungen, kein ausgelassenes Herumhüpfen. Der Körper ist unbedeutend für die Begegnung mit Gott.

Ich selbst empfinde das entschieden anders, und ich weiss, dass es vielen anderen auch so geht. Selbstverständlich kann man sich auch über körperliche Erfahrungen für Gott öffnen – sei es mit Tanz oder Körperarbeit mit dem Partner. «Der Körper ist ein Tempel des Heiligen Geistes», heisst es im Korintherbrief. Die Kirche, die reformierte erst recht, hat hingegen den Körper lange abgewertet und

sich auf den Verstand fixiert. Damit krankt sie an derselben Einseitigkeit wie die ganze abendländische Kultur, die meint, die Dinge seien am besten mit dem Denken zu verstehen. Es gab aber immer Menschen, die wussten, dass der Verstand nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erfasst. Und nur einen superwinzigen Teil des allumfassenden Göttlichen.

**GEBORGEN.** Auch der Salbungsgottesdienst zeigt, wie schwer es der Kirche nach wie vor fällt, Kopf und Körper zu verbinden. Zu Beginn des Gottesdiensts hält nämlich der Pfarrer eine abstrakte Predigt über Weisheitsforschung – erst ganz am Schluss kommt die Salbung. Danach kann man still sitzen bleiben oder sich frei in der Kirche bewegen und von den Heilerinnen die Hände auflegen lassen. Die Orgel spielt leise, eine Atmosphäre der Verbundenheit füllt den Raum. Ich fühle mich friedlich und aufgehoben. Die Berührung der Heilerin hat mir das Empfinden vermittelt: dass ich in Gott geborgen bin, von ihm berührt.

### EDITORIAL

ANNEGRET RUOFF  
ist «reformiert»-  
Redaktorin in Brugg



## Für eine Kirche mit Kopf, Herz und Hand

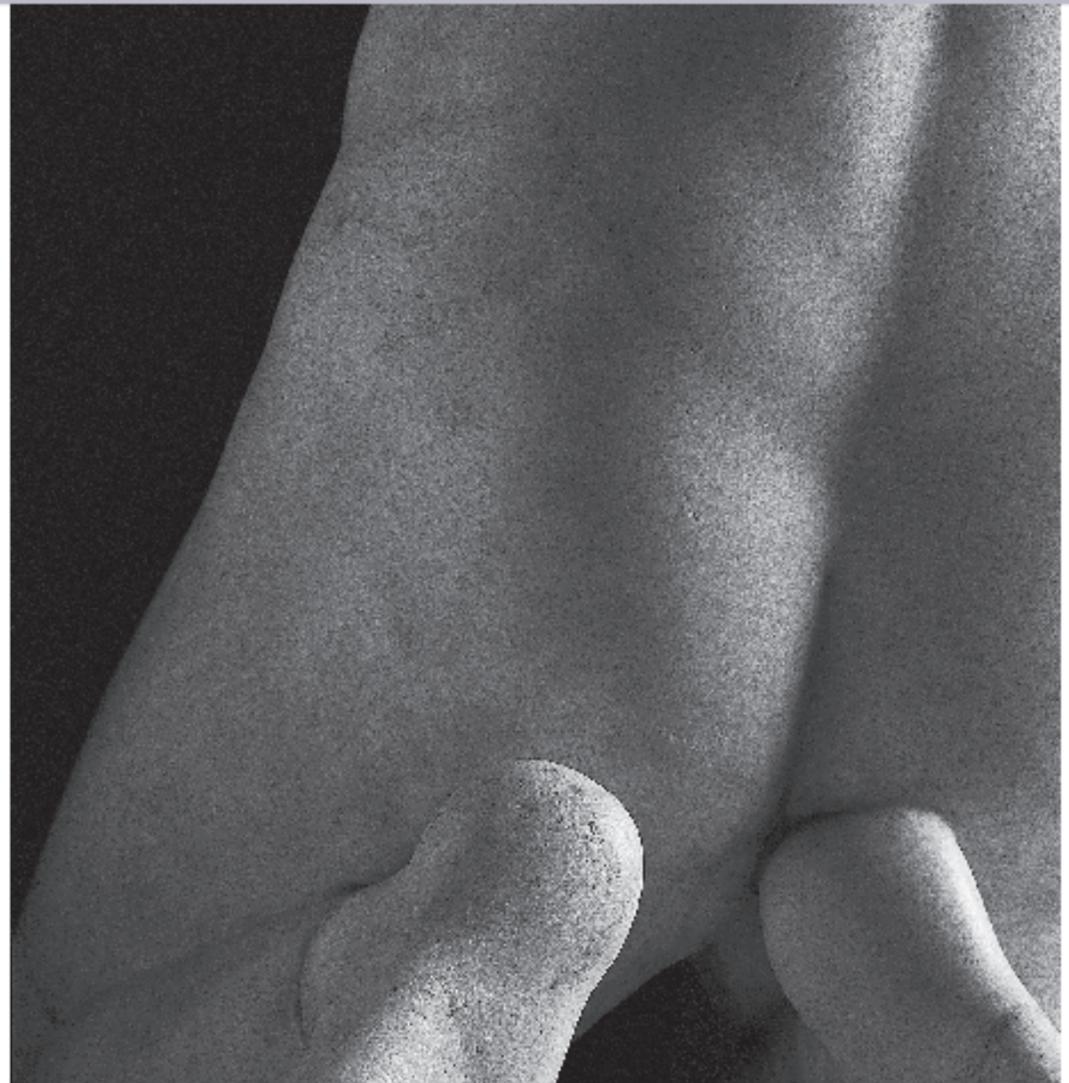
**KOPF.** Hand aufs Herz: Gibt es Ihnen auch zu denken, dass es in der reformierten Kirche so vernünftig und nüchtern, so wortlastig und intellektuell zu und her geht? Ist denn der Verstand das Zentrum des Lebens? Ich finde: Nein. Das Herz der Religion ist die Liebe. Die man nicht erklären, nicht verstehen, nicht definieren und schon gar nicht kontrollieren kann. Liebe geschieht, berührt die Klugen wie den Dummen, den Kranken wie die Gesunden, das Baby wie den Greis. Liebe ist allumfassend, kommt von Herzen und geht durch den Bauch.

**KÖRPER.** Betrachtet man aber das Angebot der reformierten Kirche, findet man eine Hitliste des Verstandes: Predigten, Auslegungen, Vorträge, Lesezirkel, Diskussionen. Und, ganz am Rande und mehr geduldet als gefördert: Tanz und Salbungen, Fusswaschungen und Händeauflegen. Solche Angebote werden schnell als esoterisch abgetan – vom Verstand, notabene. Das Christentum verweigert sich dem Körper seit Jahrhunderten. Zugegeben: Was zu Zeiten Jesu an sinnlicher Berührung noch selbstverständlich war, trifft heute – im Umfeld von Missbrauchsfällen – auf belasteten Boden. Die Frage, wie sie auf sexuellen Missbrauch reagiert, hat die reformierte Kirche längst geklärt. Die Frage, wie sie sinnlicher werden kann, nicht. Die Kirche steht vor der Wahl: Entweder sie blendet den Körper weiterhin aus – oder sie bekennt sich, im Sinne des Evangeliums, zu einer Religion mit Hand und Fuss.

Die Bieler Fotografin Tiziana De Silvestro machte in der Münchner Glyptothek Nahaufnahmen von antiken Steinskulpturen

«Ein Myrrhenbeutel  
ist mir mein  
Geliebter,  
er ruht zwischen  
meinen Brüsten»

HOHELIED 1, 13



«Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen steht nach mir.» (Hohelied 7, 11)

«Weckt nicht,

# Die sinnlichen Seiten des Christentums

**SEXUALITÄT/ Sinnlichkeit und Christentum sind unvereinbar – so denken viele. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Ein kurzer Abriss der christlichen Lust.**

Für manche scheint das Thema ein Widerspruch in sich zu sein: Christentum und Sexualität. Sie denken an christliche Gemeinschaften, die lustvolle Sexualität zur Sünde erklären und sie daher ablehnen. Wohl wahr: Wer die Geschichte studiert, stösst auf Kirchen mit ausgeprägter Körperfeindlichkeit. Aber es gibt auch solche mit einem sehr pragmatischen Umgang mit Sexualität.

**ENTSPANNUNG.** Das Verhältnis von Christentum und Sexualität begann ganz entspannt. Zwar erklärte der unverheiratete und keusch lebende Apostel Paulus – einer der theologischen Begründer des Christentums – etwas selbstgerecht: «Ich wünschte zwar, alle wären wie ich» (1. Korintherbrief 7, 6), aber dann fuhr er fort: «Wenn die Unverheirateten und Witwen nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als vom Begehren verzehrt zu werden.» Das klingt alles andere als sexualfeindlich. Und auch das Alte Testament, das Heilige Buch der Juden, ist an vielen Stellen nicht prüde: «Liegen zwei beieinander, so haben sie warm», heisst es im Buch Prediger (4, 11) – das andere, wozu das Beieinanderliegen führen kann, wird diskret verschwiegen.

**SCHIEFLAGE.** Aber irgendwann – manche theologische Forscher vermuten, das sei nach der immer stärkeren Hervorhebung des Priestertums als besonderes Amt geschehen – geriet die Beziehung von Christentum und Sexualität in Schiefelage, zumindest im westlichen Europa: Das Ideal der Enthaltsamkeit wurde gegenüber der gelebten Lust als besser und erstrebenswerter beschrieben. Lust und Sexualität galten demgegenüber als schmutzig und verunreinigend. Obwohl es in der Realität schon damals so war, wie es auch heute oft ist: Man redet dem Ideal das Wort – lebt aber gern das Gegenteil.

**NORMALISIERUNG.** Mit dem Aufkommen der Reformation wurden Lust und Sexualität dann plötzlich wieder salonfähig. Es war der Reformator Martin Luther, der Ehepaaren einen Rat mit auf den Weg gab, der bis heute für Erheiterung sorgt: «In der Woche zwier (vier), schadet weder ihm noch ihr.» Er war mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora verheiratet und begründete so die moderne Pfarrfamilie. Trotzdem hatten in den beiden grossen Landeskirchen – nicht nur in der katholischen – sexuelle Lust und sexueller Verkehr über Jahrhunderte etwas Anrüchiges. Den Kirchen wurde dabei vorgeworfen, sich in das Privatleben der Christen zu mischen.

**GESCHENK.** Während die katholische Kirche noch immer eine recht rigide Sexualmoral vertritt, entdeckten die reformierte und die lutherische Kirche Sexualität in den letzten Jahren immer stärker als eine Seite menschlichen Lebens. Hier war es die Hamburger evangelische Bischöfin Maria Jepsen, die im April in einem Interview Klartext redete, indem sie eine verkrampte Körperlichkeit als eine der Ursachen von sexuellem Missbrauch bezeichnete. Sie stellte fest: «Biblich gesehen, betont die Sexualität die Ganzheitlichkeit des Körpers. Wir müssen Sexualität als eine gute Gabe Gottes entdecken.»

**BESCHRÄNKUNG.** Während die Landeskirchen das Thema Sex lange umschifften, war es in Freikirchen immer wieder ein Thema – weil viele freikirchliche Gemeinschaften einer eher strengen Sexualmoral das Wort reden: Sexualität soll ausschliesslich auf die Ehe beschränkt werden. «Solange sie in der Ehe gelebt wird, ist Lust gottgewollt und darf und soll gelebt werden», fasst Georg Otto Schmid von der Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen das freikirchliche Credo zusammen. **JÜRGEN DITTRICH**

## SINNLICHE BIBEL

**ÜBERRASCHEND.** «Mit Küssen seines Mundes bedecke er mich. Süsser als Wein ist deine Liebe ...»: Diese überraschend sinnlichen Worte sind im «Hohelied» (Kapitel 1, Vers 2) zu finden. Dieses acht Kapitel umfassende Büchlein ist im Alten Testament zu finden. Es wird auch das «Lied der Lieder» genannt, das Lied schlechthin also. In einer Folge von poetischen Gedichten wird die gegenseitige Liebe zweier Liebender beschrieben: Sie begegnen sich, sie verlieren sich, sie suchen und finden sich.

**EROTISCH.** Die Gedichte erzählen von einer geglückten Integration des Erotischen ins Leben. Da ist nichts zu finden von einer dualistischen Leibfeindlichkeit, der man in der Kirchengeschichte oft begegnet. Auch nicht von einer moralisierenden Predigt. Vielmehr sind es atemberaubende Worte, welche die Sehnsucht nach dem/der Geliebten ausdrücken.

**ZEITLOS.** Linguistische Eigenheiten lassen darauf schliessen, dass das Hohelied im fünften oder vierten Jahrhundert vor Christus im Raum Palästina verfasst wurde. Zugeschrieben wird es dem König Salomo, dem grossen Weisen. Das Anliegen des Buchs ist das menschliche Leben. Es besingt eine Grundgegebenheit und Urkraft des Lebens. Auf seine Weise lehrt es Wert und Würde der Liebe, die Mann und Frau verbinden. Es befreit die Liebe ebenso von den Zwängen puritanischer Enge wie von der Hemmungslosigkeit des sexuellen Triebs.

**SINNLICH.** «Dein Wuchs gleicht einer Palme und deine Brüste Traubens» (Hohelied 7, 8): Das sind sehr sinnliche Worte. Die Gedichte wollen herausfordern zur lust- und verantwortungsvollen Gestaltung der Sexualität. Diese ist spirituell zu vertiefen durch die Verbindung von der Quelle der Schönheit und Sinnlichkeit mit dem lebendigen Gott der Liebe – der Liebes- und Lebenskraft. **MARKUS DETTWILER**

SOZIALDIAKONIN UND SE

«Der Ko  
ein idea

KIRCHE UND KÖRPER  
und Sexualpädagog

«Sexualität ist etwas  
Mensch hat ein Anre  
bestimmt zu leben»: D  
Takacs-Eicher eine wi  
zung für ihre Tätigkei  
meinde Regensburg. A  
und Sexualpädagogin  
vor allem im Konfirm  
und in der offenen Juge  
le Jugendliche ist die P  
den langen blonden H  
zur Vertrauensperson  
sie mit ihr über Dinge  
ohne schamrote Wang  
über die Angst vor de  
moerotische Gefühle, I  
sexuelle Fantasien. Für  
damit ein wichtiges Z  
wohl die Gesellschaft  
ist, können viele nicht  
Sexualität reden. Ich he  
eine respektvolle Sprac  
fehlende Kommunikat  
grossen Stolpersteine  
den, selbstbestimmten

**UNSICHERHEIT.** Zur Ü  
Sexualkunde in den Ko  
hört, gelangte sie, als  
in Dübendorf Worksh  
organisierte. Thema: C  
tität. «Ich beobachtete  
als zentrale Grundlag  
Identität – bei den meis  
tät allein gelassen wer  
Jungen hätten viele Äng  
sie diese oft mit Cooln  
Takacs stellte auch fe  
gendliche mit ihren Fr  
tät allein gelassen wer  
halten viele nicht die nö  
Und längst nicht jede S  
umfassenden Aufklä  
Deshalb betrachtet si  
wichtig, dass der Kor



«Stört nicht die Liebe, solange die Lust währt.» (Hohelied 2, 7)



«Wie schön du bist und wie anziehend! Liebe, voller Wollust!» (Hohelied 7, 7)

SEXUALPÄDAGOGIN

## Konfirmandenunterricht ist der Ort für Sexualkunde

**KIRCHE UND KÖRPER (I) / Regula Takacs-Eicher ist sozialdiakonische Mitarbeiterin in Regensdorf. Geht das zusammen? Eigentlich schon.**

«Das Göttliche. Jeder Mensch hat ein Recht, diese selbstbestimmte Sexualität zu leben. Das ist für Regula Takacs-Eicher ein wichtiges Voraussetzung für den Konfirmandenunterricht in der Kirche. Als Sozialdiakonin arbeitet sie dazu bei, dass der Konfirmandenunterricht ein Ort der Begegnung und der Arbeit ist. Für vierzigjährige Frauen mit Kindern, die inzwischen erwachsen geworden sind, weil sie sprechen können, und die zu bekommen. In ihrem ersten Mal, haben sie Penisgrößen und andere Dinge. Regula Takacs-Eicher hat viel erreicht: «Obwohl ich übersexualisiert bin, habe ich über ihre eigene Sprache Jugendliche, die ich zu finden.» Die Konfirmanden sind einer der Orte, an denen eine erfüllte Sexualität möglich ist.

«Ich bin überzeugt, dass Jesus ein sinnlicher Mensch war. Er konnte Liebe geben und auch empfangen.»

dieser Thematik annimmt. «Wir können Jugendliche in einem geschützten Rahmen an einem wichtigen Punkt ihres Lebens abholen. Und das mit dem grossen Vorteil, dass wir um die Bedeutung der Spiritualität wissen.» Denn diese gehöre zu einer erfüllten Sexualität.

**SINNlichkeit.** Spricht Regula Takacs-Eicher mit ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden über Sexualität, gehört Gott immer dazu: «Gott, der jeden Menschen so annimmt, wie er ist.» Zu einer gesunden Sexualität gehöre nämlich, «dass man sich akzeptiert fühlt». In ihren Themenblöcken, die von Geschlechterrollen, Grenzen, Liebe und Sexualität handeln, flücht sie Gebete ein, die dieses Angenommensein beinhalten. Und sie versucht, die Sinne der Jugendlichen mit Düften, Kerzen, Ritualen und Musik anzusprechen. «Ich möchte sie erfahren lassen, dass Sinnlichkeit ein wichtiges Element der Sexualität ist.» Jesus ist ihr Vorbild. «Ich bin überzeugt, dass Jesus ein sinnlicher Mensch war. Er konnte Liebe geben und auch empfangen.»

**OFFENHEIT.** Regula Takacs-Eicher sieht es als Privileg und Berufung, Pionierarbeit leisten zu können. Denn Sexualpädagogik ist im Konfirmandenunterricht normalerweise kein Thema. Die Sozialdiakonin bedauert, dass die Kirche in der Vergangenheit massgeblich zum negativen Umgang mit Sexualität beigetragen hat. Gott sei Dank herrsche heute mehr Offenheit. Sie ist überzeugt: «Die Kirche hat grosse Chancen und Möglichkeiten, Jugendliche zu diesem Thema auch spirituell zu begleiten, sich für einen liebevollen, selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Körper und der Sexualität starkzumachen und damit Orientierungshilfen zu bieten.» ANOUK HOLTHUIZEN



**REGULA TAKACS, 52** arbeitet seit 2008 als sozialdiakonische Mitarbeiterin in der Kirchgemeinde Regensdorf, zuvor war sie zehn Jahre in Dübendorf tätig. Vor zwei Jahren schloss sie die Ausbildung zur Sexualpädagogin an der Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) in Luzern ab.

PFARRER UND MASSEUR

## «Wort um Wort um Wort – das ist doch zum Davonlaufen»

**KIRCHE UND KÖRPER (II) / Dietmar Thielmann ist Pfarrer und Masseur. Geht das zusammen? Eigentlich nicht.**

«Schon als Jugendlicher störte ich mich an leeren Worten im Gottesdienst oder beim Tischgebet», sagt Dietmar Thielmann. «Da sprach man feierlich von Jesu Liebe – Sekunden später schrie man sich an.» Das «Auseinanderklaffen von Wort und Leben» in der «Wortkirche»: Noch heute kann Dietmar Thielmann darob in Rage geraten. «Wenn nur Wort um Wort um Wort einen Gottesdienst prägt – von der Begrüssung über die Lesung bis zur langfädigen Predigt –, dann ist das zum Davonlaufen.» Jesus habe nicht nur gepredigt, sondern auch berührt. Durch Handauflegen etwa.

**SPORTMASSAGE.** Anfang der Neunzigerjahre war es: Dietmar Thielmann, damals Pfarrer in Grenchen, geht in den Ferien erstmals in eine Entspannungsmassage. «Wie wohl das tat! Ich war ganz hin und weg», erinnert er sich. Geprägt von einer «körperfernen Erziehung», spürt er, wie «Defizite» in ihm aufbrechen: «Ich gestand mir, dass ich gerne berühre.» Er nimmt erste Massagekurse, bewegt sich schon bald in der Sportmassageszene, massiert am Jungfrau-Marathon und am 100-km-Lauf in Biel. Alles neben dem Pfarramt. Zwar therapiert er auch einzelne Personen aus der Kirchgemeinde. Aber er spürt, dass die Rollen als Masseur und Pfarrer nicht zusammenzubringen sind. Warum eigentlich nicht? «Weil das Bedürfnis nach einer berührenden Kirche aus der Gemeinschaft wachsen muss: Da kann ich als Einzelner nicht vortreten, ich will ja kein Guru sein.»

**HEALING TOUCH.** «Spirituelles Heilen aus der Gemeinschaft»: Dietmar Thielmann hat es 1997 in den USA erlebt, während eines Bildungsurlaubs. In Kalifornien lernte er Pfarrerinnen und Pfarrer kennen, die im Nebenberuf Masseure sind.

Oder christliche Gemeinschaften, die nach der Predigt ganz selbstverständlich zum Handauflegen einladen. Dort hat er Kirchgemeindehäuser gesehen, in denen sich Dutzende Menschen via «healing touch» (deutsch: heilende Berührung) am bekleideten Körper sanft berühren und so den Energiefluss anregen lassen.

**MASSAGEPRAXIS.** Zurück in der Schweiz, nimmt Dietmar Thielmann eine Teilzeitpfarrstelle in Krattigen an. Daneben baut er eine erfolgreiche Massagepraxis auf. 2005 steigt er aus dem Pfarramt aus, seither übernimmt er nur noch Stellvertretungen. Und der Traum von der berührenden Kirche: Wo ist er geblieben? «Wahrscheinlich hab ich mich im Pfarramt in Bezug auf körperbetonte Rituale oft selbst zensuriert», sinniert er. Aber wenn er «den Ruf einer Gemeinschaft» erhalte, die sich fragt: Wollen wir therapeutische Kirche sein? – dann sei er sofort bereit, seine Praxis aufzugeben.

**KÖRPERKIRCHE.** Und: Soll die Kirche massieren? Nein, nein, winkt Thielmann ab, aber ungeniert «spirituelle Handlungen der urchristlichen Bewegung» wiederentdecken: das Handauflegen, das Füssewaschen, das Salben. Und warum könne die Kirche nicht professionelle Ehepaar-Massagekurse anbieten? Warum nicht Freiwillige fördern, die in Heime gehen, um dort Menschen fünf Minuten die Hand zu halten? Dietmar Thielmann, der Masseur und Pfarrer, der «mit Wort und Hand berühren» will, kommt in Fahrt. Spontan entschliesst er sich am Ende unseres Gesprächs, die Website [www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch) aufzuschalten. «Wer weiss, vielleicht finde ich ja über diese Plattform Verbündete, die ähnlich denken.» SAMUEL GEISER



**DIETMAR THIELMANN, 54** ist medizinischer Masseur FA mit eigener Praxis in Aeschi bei Spiez – und reformierter Pfarrer. Er führt auch Massagekurse durch. Thielmann ist verheiratet und hat zwei Kinder.

[www.thielmann.ch](http://www.thielmann.ch)  
[www.koerperkirche.ch](http://www.koerperkirche.ch)

# «Sex ist ein Akt unter Ebenbürtigen»

**MISSBRAUCH/** Berührung ist zu einem anrühigen Wort geworden. Viele Menschen fragen sich: Was darf man überhaupt noch? Interview mit Jürg Acklin.

Herr Acklin, ein Pfarrer hat uns erzählt, er wisse nach all den Missbrauchsvorfällen und -debatten wirklich nicht mehr, ob er seinen sechzehnjährigen Konfirmandinnen beim Segen noch die Hand auf die textilfreie Schulter legen dürfe. Darf er? Natürlich darf er! Da ist ja offensichtlich einiges aus dem Ruder gelaufen, wenn solche Fragen gestellt werden. Selbstverständlichkeiten sind uns abhandengekommen. Nun zimmert sich jeder und jede seine Privatlogik. Die Folgen sind klar: Hysterie, Kontrollwahn – und als Folge Misstrauen und Zwietracht.

**Aber es ist doch tatsächlich schwierig geworden. Auch Eltern fragen sich: Wie merke ich, wo natürliche Zärtlichkeit aufhört und Missbrauch beginnt?** Als Vater habe ich mich das nie gefragt – aber mit Jahrgang 1945 gehöre ich einer anderen Generation an. Ich liebe meine Kinder sehr, habe sie immer geherzt. Ein Vater muss das dürfen. Missbrauch beginnt dort, wo ich das nicht mehr aus persönlicher Begeisterung und Zuneigung tue, sondern in der Absicht, sie zu manipulieren, zu verführen.

**Darf ich als Mann einem Nachbarmädchen tröstend über den Kopf streicheln, als Lagerleiter Wunden pflegen, fremde Kinder auf den Schoß nehmen? Und: Warum eigentlich kommen solche Fragen vorab von Männern?**

Der Mann hat den Ruf, in sexuellen Dingen der Täter zu sein. Die Frauenemanzipation, obwohl eine wichtige gesellschaftliche Entwicklung, hat hier leider Schaden angerichtet. Demgegenüber wird der Frau allgemein ein natürlicher Bezug zum Körperlichen attestiert. Die Gesellschaft gesteht ihr zu, im Umgang mit Kindern instinktiv das Richtige zu tun.

**Missbräuche einerseits – verlorene Natürlichkeit im Umgang mit Kindern andererseits. Was heisst das für die Gesellschaft?**

Es ist klar: Für Missbrauchsfälle muss Nulltoleranz gelten. Sie gehören alle vor den Richter. Aber ebenso wichtig ist, dass wir nicht in eine Hysterie verfallen.

**Etwas konkreter, bitte!**

Es braucht klare Worte und Aufklärung über diesen seltsamen Widerspruch, der in unserer Gesellschaft existiert: Einerseits haben wir diesen Neoliberalismus: Alles ist erlaubt, alles ist möglich. Andererseits wollen wir die totale Kontrolle: Wer tut was? Diesen Widerspruch gilt es auszuhalten. Und auch das: Sexualität ist subversiv. Zum Glück!

**Subversiv?**

Sexualität funktioniert anders, als wir uns das vorstellen. Sie entzieht sich unserer Kontrolle. Wenn man das weiss, kann man vernünftiger damit umgehen, als wenn man das nicht wahrhaben will oder verschweigt.

**Mit andern Worten: Es braucht Regeln. Wer soll bestimmen, was im Bereich der Zärtlichkeit und Sexualität richtig und was falsch ist?**

Das muss in einem aufgeklärten, demokratisch-pluralistischen Staat die permanente Auseinandersetzung in der Gesellschaft leisten. Stimmt, es gibt heute Auswüchse, und das ist problematisch. Aber zu denken, früher sei alles besser gewesen, ist falsch. Früher passierte alles im Versteckten. Da war oft ein Riesenleiden, besonders für die Frauen. Alles ist besser als das!

**Sie sind also überzeugt, dass die Gesellschaft ihre Regeln findet?**

Ich höre nicht auf, daran zu glauben. Das ist meine stille Religiosität: Ich muss sicher sein,

dass es gut weitergeht. Und: Aufklärung ist der einzig mögliche Weg – selbst wenn sie im Einzelfall versagt. Da bin ich Optimist.

**Was können Kirchen in dieser Frage beitragen? Sollen sie sich überhaupt einmischen – oder sollen sie schweigen, weil sie im Glashaus sitzen?** Die Kirchen sollen überhaupt nicht schweigen! Sie sitzen nicht mehr und nicht weniger im Glashaus als die ganze Gesellschaft. Die Kirchen haben sogar eine ganz klare Aufgabe. Ich bin erfreut, wenn ich erlebe, wie unverkrampft sie teilweise heute das Thema Sexualität angehen. Kein Vergleich zu meiner Jugendzeit! Als Psychoanalytiker, als Erklärer, Aufklärer also, diskutiere ich konstruktiv mit Kirchenvertretern. Das ist doch eine Er rungenschaft.

**Aber was sollen die Kirchen ganz konkret sagen und tun? Beispielsweise, wenn der eingangs erwähnte Pfarrer fragt, ob er seine Konfirmandin beim Segnen berühren darf?**

Die Kirchen könnten laut und deutlich sagen: «Ja, gats eigentlich no!» Sie könnten entscheiden den gesunden Menschenverstand verteidigen. Sagen, wo die Perversion anfängt, verhindern, dass all die verbotenen Geschichten wieder unter den Tisch rutschen. Die Kirchen können sich einmischen mit ihren Werten. In dieser widersprüchlichen Welt die Widersprüche benennen und aushalten. Klarmachen, wir sind nicht nur geistige Wesen – aber auch nicht nur körperliche.

**Mit Verlaub: Das ist uns noch zu abstrakt.**

Die Kirchen könnten klar dafür eintreten, dass Menschen nicht zu Sexualobjekten degradiert werden, dass Sex ein Akt unter ebenbürtigen Menschen ist. Sie könnten aufklären in Sachen Pornos: nicht moralisierend – «Wer Pornos anschaut, ist schlecht» –, aber sie könnte sagen: Wenn Jugendliche Erotik nur noch in Internetpornos kennenlernen, schadet das ihrer Seele. Sie erleben so etwas wie eine Gehirnwäsche, wachsen nicht in ihre eigene Sexualität hinein, die heiter, lebendig und spielerisch sein sollte.

**Ist es nicht naiv, zu glauben, ausgerechnet die Kirchen könnten in diesem Bereich etwas bewegen?**

Vielleicht, aber insofern bin ich zuversichtlich: Wir müssen daran glauben und

dafür arbeiten. Der Firnis der Zivilisation ist zwar dünn. Aber ich wäre nicht Psychoanalytiker, wenn ich nicht an die Möglichkeit der Veränderung glauben würde. Erkenntnis kommt durch Aufklärung. Ich rate den Kirchen, Zuversicht zu verbreiten, Urvertrauen und Liebe. Hat nicht schon Paulus gesagt «Alles ist erlaubt, wenn es aus Liebe geschieht.»

**Das klingt nun doch ein bisschen einfach.**

Und das sagen ausgerechnet Sie als Theologe! Aber Sie haben recht: Wenn Liebe nur ein Spruch ist, ist's billig. Aber wenn ich Liebe als lebendige Auseinandersetzung mit dem Menschen in seiner ganzen Fehlerhaftigkeit verstehe, als ein «In-der-Beziehung-Bleiben», dann ist's konstruktiv und schafft Urvertrauen und Hoffnung. Es ist der Notproviand in einer verunsicherten Welt.

INTERVIEW: RITA JOST, JÜRGEN DITTRICH

**«Der Firnis der Zivilisation ist dünn. Aber ich glaube an die Möglichkeit zur Veränderung.»**

.....



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

**«Die Kirchen sollen den gesunden Menschenverstand verteidigen!»**

.....



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

**JÜRGEN ACKLIN, 65**

ist Schriftsteller und Psychoanalytiker. Sein Berufsleben startete er als Lehrer und Leiter einer Alternativschule. Einem breiteren Publikum wurde er durch seine Arbeit bei SF DRS bekannt («Sternstunde Philosophie»). Acklin erhielt mehrere Literaturpreise. Sein letztes Buch «Vertrauen ist gut» erschien 2009 bei Nagel und Kimche. JED

# «Wir schreien unsere Hoffnung hinaus»

**NAHOST/ Christliche Palästinenser rufen zum gewaltfreien Widerstand gegen die Besatzung auf: Sie setzen auf den Boykott der Wirtschaft Israels.**

«Die jüngsten militärischen Angriffe Israels auf die Hilfsgüterschiffe für Gaza bestätigen uns in der Strategie des gewaltfreien Widerstands. Israel ist machtrunken – und wird sich noch mehr betrinken, so lange niemand in der Welt es zur Rechenschaft zieht: Das sagt Mitri Raheb, evangelischer Pfarrer in Bethlehem und Mitautor des «Kairos Palästina»-Dokuments – eines Appells palästinensischer Christen (www.kairopalestine.ps).

**SACKGASSE.** «Obwohl es keine Hoffnung gibt, schreien wir unsere Hoffnung hinaus», sagt Mitri Raheb. Mit dem Kairos-Dokument (Kairos, griech.: der richtige Zeitpunkt) suchen die christlichen Palästinenser einen Ausweg aus der Sackgasse. Die jahrelangen Friedensverhandlungen hätten nichts gebracht, so Raheb. Und Gewalt sei kein Weg. Die Palästinenser brauchten dringend eine Alternative, um sich gegen den systematischen Landraub und die Demütigungen an den Checkpoints zu wehren. «Der gewaltlose Widerstand via Boykott aller von der israelischen Besatzung hergestellten Güter ist eine solche Alternative.» Boykottiert wird etwa «Eden»-Trinkwasser – aber auch Blumen, Datteln und Trauben, die von israelischen Siedlern angebaut und durch Agrexco in Europa vertrieben werden.

**APARTEID.** Bewusst knüpfen die christlichen Palästinenser mit dem Kairos-Dokument an den Kampf der südafrikanischen Kirchen gegen den weissen Rassismus an. «Unsere Situation ist vergleichbar mit der einstigen Apartheid in Südafrika», sagt Raheb: «Im Westjordanland herrscht Segregation.» Israels Mauer trenne die palästinensischen Städte und Dörfer voneinander und verwandle sie in

Gefängnisse: Wer von Bethlehem nach Ramallah, Sitz der palästinensischen Behörde, gelangen wolle, müsse grosse Umwege in Kauf nehmen. Nach Jerusalem dürfe kein Palästinenser ohne Spezialbewilligung.

**HOFFNUNG.** Trotz aller Widrigkeiten sagt Mitri Raheb: «Wir dürfen uns nicht bequem in der Opferrolle einrichten.» Zwar gebe das «voll entwickelte Apartheidsystem» keinen Anlass zu Optimismus. Aber Hoffnung habe nichts mit Optimismus zu tun. «Hoffnung ist, was wir tun.» Ein Hoffnungszeichen ist für Mitri Raheb die Unterstützung des Kairos-Dokuments durch Muslime. Bereits hätten über 140 arabische Organisationen mitunterzeichnet.

**PRÜFUNG.** Doch das «Kairos Palästina»-Dokument ist vor allem ein flammender Appell an die christlichen Schwesterkirchen. «Wir appellieren an euch, ein Wort der Wahrheit zur israelischen Besatzung palästinensischen Landes zu sagen», ist im Dokument zu lesen. Wie kommt der Appell in der Schweiz an – insbesondere der Aufruf zum Boykott israelischer Produkte?

«Mich beeindruckt, dass das Kairos-Dokument unterstreicht, Gewalt könne kein Weg sein», sagt Pia Grossholz, Synodalerätin der reformierten

Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Doch die Frage eines Boykotts israelischer Waren habe der Berner Synodalrat bisher nicht diskutiert. Der Christliche Friedensdienst (CFD) möchte wenigstens sicherstellen, dass seine Pensionskasse, die Stiftung Abendrot, nicht via Geldanlagen mit Firmen liiert ist, die in den besetzten Gebieten produzieren, so CFD-Geschäftsleiterin Cécile Bühlmann. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) prüfe die Boykottfrage, sagt Hanspeter Bigler, Leiter Kommunikation. Heks werde im Rahmen seiner Winterkampagne «Zugang zu Land» unter anderem das Beispiel Palästina thematisieren.

**AKTION.** Konkreter zur Boykottfrage äussert sich die «Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden zwischen Israel und Palästina» (JVJP), eine kleine Gruppe jüdischer Schweizerinnen und Schweizer, die «in kritischer Verbundenheit mit Israel» steht und den «gewaltfreien Widerstand gegen die Besatzung» unterstützt. JVJP-Mitglied Samuel Wiener-Barraud: «Den Boykott von Produkten aus israelischen Siedlungen in besetzten Gebieten unterstützen wir – nicht aber den Allgemeinboykott israelischer Waren. Wir bereiten entsprechende Konsumenteninformationen vor.»

SUSANNE SCHANDA / SAMUEL GEISER



«End occupation»: Mit dem Boykott israelischer Siedlerprodukte wollen Palästinenser gegen die Besatzung kämpfen

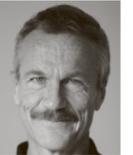


MITRI RAHEB

wurde 1962 in Bethlehem geboren. Er studierte Theologie in Deutschland und ist seit 1988 Pfarrer an der evangelisch-lutheranischen Weihnachtskirche in Bethlehem. Raheb ist Mitautor des «Kairos Palästina»-Dokuments, das unlängst in Bethlehem veröffentlicht wurde.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Stille Wasser werden laut

**MIT MINERALIEN.** «Das Beste ist das Wasser»: So heisst es in den Oden des frühgriechischen Dichters Pindar. Weil das Beste mittlerweile nicht mehr gut genug ist, haben wir heute Mineralwasser. Das ist zwar auch nur Wasser, aber besser. Sagen die geschäftstüchtigen Wasserträger des 21. Jahrhunderts. Wir können es ihnen glauben – oder auch nicht. Tatsache ist, dass in der Schweiz jedes Jahr mehr als 900 Millionen Liter Mineralwasser konsumiert werden. Viele Flaschen werden von weither in unser wasserreiches Land gekarrt.

**MIT BLÄSCHEN.** Die Mineralwasserprediger loben die gesundheitlichen Vorzüge ihres Produkts: Es komme aus den Tiefen der Erde, beschwören die einen, und enthalte wertvolle Mineralien. Skeptiker wenden allerdings ein, dass auch Leitungswasser Mineralien enthalte – und wir die nötigen Mineralstoffe ohnehin über die feste Nahrung einnehmen würden. Aber ein Argument für das Mineralwasser bleibt trotzdem: nämlich die beigefügte Kohlensäure, welche diese erfrischenden Bläschen erzeugt. Wasser mit Gas, wie es heute heisst – was ich, ehrlich gesagt, nicht gerade appetitlich finde.

**OHNE BLÄSCHEN.** Immer mehr Konsumenten ziehen indes ein Mineralwasser ohne Gas vor. Es trägt die edle Bezeichnung «stilles Wasser» – stillt aber den Durst nicht besser als jenes vom Hahnen. Dafür hat es ein Gewand in Form einer PET-Flasche. Und macht vorübergehend eine unangenehme Wandlung durch: Wenn es auf Lastwagen zu den Kunden gefahren wird, verursacht auch das stillste Wasser einigen Lärm.

**MIT STIL.** Stille Wasser werden in Flaschen aller Farben und Formen angeboten. Auf den Regalen reiht sich eine Sorte an die andere. Sie unterscheiden sich aber nur in Aufmachung und Preis voneinander – der Inhalt ist überall derselbe: pures Wasser. Wie es zu Hause auch aus der Leitung fliesst.

**MIT GESCHÄFTSSINN.** Irgendwie werde ich den Verdacht nicht los, dass es sich mit den stillen Wassern wie mit des Kaisers neuen Kleidern verhält: Es wird ein grosser Kult gemacht um etwas, das gar nicht vorhanden ist. Ebenso gut könnte man frische Alpenluft in Dosen abfüllen, sie ins Unterland karren und in den Supermärkten der abgasverschmutzten Agglomerationen zum Kauf anbieten. In einer Zeit der Leichtgläubigkeit liesse sich bestimmt auch Dosenluft gewinnbringend vermarkten, frei nach dem Motto: Frische Luft aus der Dose – und Sie blühen auf wie eine Rose!

**MIT WERTSCHÄTZUNG.** Vor 2000 Jahren hat Jesus Wasser in Wein verwandelt – und damit etwas qualitativ Neues geschaffen. Heute wird Wasser in Wasser verwandelt – und alles bleibt beim Alten. Statt Wunder und Zeichen fauler Zauber und Geschäft. Wirklich wunderbar ist dagegen, wie selbstverständlich in fast jedem Haushalt 24 Stunden am Tag frisches Wasser verfügbar ist. Hahnen auf, und schon sprudelt es. Wasser, das nichts anderes sein will als einfach ... Wasser!

## 125 JAHRE saemann



**GEBOREN 1885**  
Vor 125 Jahren wurde der «saemann» – damals als offizielles Organ der bernischen Landeskirche – vom Pfarrverein Burgdorf-Fraubrunnen gegründet. In dieser Rubrik werfen wir einen Blick auf die bewegte Geschichte des «saemann», der seit Juni 2008 unter dem Titel «reformiert.» erscheint und in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn von gut 150 reformierten Kirchengemeinden herausgegeben wird.

## «Ist der Pfarrer nicht ein wichtiges Glied am Körper der Gemeinde?»

**JUBILÄUM/** Schon 1946, bei der Beratung der Kirchenverfassung, fragte sich die Synode, worin sich die Funktionen von Pfarrer und Kirchgemeinderat unterscheiden (vgl. Seite 2).

«Was ist aber der Pfarrer? Er steht im Dienste Gottes, bezahlt wird er vom Staat. Aber ist er nicht auch ein wichtiges Glied, nämlich Organ am Körper der Gemeinde? Doch, fand man schliesslich heraus, der Pfarrer ist sogar ein sehr wichtiges Glied in der Gemeinde; das erkennen wir auch an, indem wir in Artikel 8, der von den Aufgaben der Kirchengemeinden handelt, den Satz einfügen: «Kirchgemeinderat, Kirchgemeindeversammlung und Pfarramt arbeiten gemeinsam am Aufbau der Gemeinde.» Aber von den Juristen liess man sich belehren, dass der Pfarrer in rechtlichem Sinn kein Organ der Kirchengemeinde ist; sonst könnte es gar eines Tages dem Staate einfallen, ihn nicht mehr bezahlen zu wollen. Zu einer rechten Gemeinde gehören aber auch die Sonntagsschulleiter und -leiterinnen. Wer wüsste nicht den Dienst

dieser lebenswichtigen Glieder am Körper unserer Kirche zu schätzen. Darum verlangte die Synode mit starkem Mehr, dass auch die Sonntagsschullehrer gebührend erwähnt werden. Auf verlorenem Posten kämpften aber diejenigen, die eine stärkere Verankerung der Bezirkssynoden verlangten. Es bleibt zu hoffen, dass diese ein so reiches Leben entfalten, dass sie sich von selbst Gehör verschaffen. Manchmal wünschte der eine oder andere im Verfassungskonzept ein Wort hinzu oder eines weg und liess sich dann gerne belehren, dass wohlüberdachte Gründe gerade zu dieser Fassung geführt hatten. Wenn das schon für ein menschliches Werk gelten kann, wieviel mehr gilt es erst, das Bibelwort stehen zu lassen, in der Erkenntnis, dass die Gründe, die dazu geführt, alle unsere Einwände zerschmettern.» (Mai 1946)

# «Je gebildeter die Menschen, desto eher treten sie aus der Kirche aus»

**KONFESSION/** Die reformierte Kirche schrumpft und verliert an Profil. Wie will Thomas Schlag vom neuen Institut für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich diesem Umbruch begegnen?

Im Jahr 2050 wird in der Schweiz nur noch jeder Fünfte reformiert sein. Sind Sie alarmiert, Herr Schlag? Es gab zwar schon im 19. Jahrhundert grosse Kirchenkrisen, jetzt aber stellt sich erstmals die Frage eines Traditionsabbruchs. Das Angebot an religiösen Traditionen ist viel breiter geworden; insofern befindet sich die Kirche erstmals in Europa in einer echten Konkurrenzsituation. Die Abnahme der reformierten Bevölkerung hat ja auch mit neuen religiösen Angeboten zu tun. Es ist nicht so, dass die Leute plötzlich nicht mehr religiös sind: Aber sie suchen sich andere Formen, weil die Kirche ihre Bedürfnisse nicht mehr abdeckt.

Ihr Kollege Ralf Kunz macht auch geltend, dass die Grosskirchen im 19. Jahrhundert die Arbeiter und die Eliten ver-

loren hätten, sodass heute in der Kirche die «Kleinbürger» den Ton angeben. Es gibt diese Verengung, ja, allerdings ist es weniger das Kleinbürgertum als das traditionelle Bürgertum, welches die Kirche dominiert. Wir stellen fest: Je gebildeter die Menschen sind, desto eher treten sie aus der Kirche aus. Das Problem ist, dass die Kirche sich als Bildungsinstitution versteht – und so trägt sie paradoxerweise durch ihre Angebote dazu bei, dass mündige Menschen austreten.

**Glauben Sie, den Schrumpfpprozess mit Ihrem Zentrum bremsen zu können?** Nein, aber wir wollen die Kirchgemeinden für den Umbruch sensibilisieren – manche haben das noch gar nicht gemerkt. Wenn akademisch gebildete Menschen nicht mehr in die Kirche kommen, müssen sie ihre An-

gebotsstruktur überprüfen. Wir empfehlen, auf eine neue postmoderne Ästhetik zu setzen: im Gottesdienst, mit Ausstellungen, musikalischen Angeboten, neuen Beteiligungsformen.

**Ist die öffentlich-rechtliche Anerkennung der reformierten Kirche überhaupt noch gerechtfertigt?**

Ja, sofern die Kirche ihren gesellschaftlichen Beitrag als öffentliche Akteurin einbringt und sich in ihren Aktivitäten öffnet – hin etwa zur Randständigearbeit oder zur Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche, die aus sozial schwierigen Verhältnissen kommen. Insofern kann man noch von Volkskirche sprechen: zwar nicht mehr von einer Kirche des ganzen Volkes, aber von einer Kirche für das Volk, von einer Kirche für andere. **INTERVIEW: MICHAEL MEIER**

## Zukunftslabor

Die reformierte Kirche wird kleiner, älter und ärmer: So prophezeit eine Studie. Eine Reaktion der Kirche auf den dramatischen Wandel ist das neu gegründete Zentrum für Kirchenentwicklung, das der Universität Zürich angegliedert ist. Thomas Schlag, praktischer Theologe an der Theologischen Fakultät Zürich, gehört zu dessen Gründerteam. Das Zentrum beschäftigt sich wissenschaftlich und praxisnah mit Kirchenentwicklung.



Will mehr Ästhetik, aber weniger Bildung in der Kirche: Thomas Schlag

## marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuche • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
www.zum-du.ch  
031 312 90 91

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!**  
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 290.–. Damit erreichen Sie 324 276 Leser im Kanton Bern.  
Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

Sich weiterbilden. Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist vorprogrammiert! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen. Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**INVETHOS**

### Anlegen mit Mass

- Vermögensverwaltung
- Soziale Investitionen
- Family Office

info@invethos.ch +41 (0)31 311 87 10 www.invethos.ch

**KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN**

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten für Menschen in psychischen Krisen.

**KLINIK SGM LANGENTHAL**  
Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie  
www.klinik-sgm.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Identität – Wer bin ich?» Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

**JULI**

**«Die Visionssuche für junge Erwachsene»** 11.–23.7.  
Das Übergangsritual in der Natur  
Es findet ein Nachbereitungswochenende im November statt  
Kursort Graubünden

**Bergwandern und Meditation** 11.–16.7.  
Kursort VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft

**AUGUST**

**Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren** 18.8.  
Ein Nachmittag für Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone mit Arbeitsschwerpunkt Alter  
Kursort Kirchgemeindehaus Petrus Zeit 14.00 bis 17.00 Uhr

**Basismodul 2: Mit Engagement und Kompetenz im Kirchgemeinderat** 24.8., 7. + 14.9.  
Region Bern  
Kurs zur Vertiefung, Ergänzung und Konkretisierung der im Basismodul 1 erworbenen Grundkenntnisse  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 18.00 bis 21.00 Uhr

**Video-Clip-Workshop** 25.8.  
Für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der kirchlichen Jugendarbeit  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 09.00 bis 16.30 Uhr

**Glauben bekennen in der Gegenwart** 30.8.  
Anregungen zum Projekt «Reformierte Bekenntnisse» für Verantwortliche der Erwachsenenbildung in Kirchgemeinden  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 13.30 bis 17.30 Uhr

**Das Sekretariat als Drehscheibe** 30.8. + 20.9.  
Organisationsformen in Kirchgemeinden  
Kursort Belp Zeit jeweils 13.00 bis 17.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie in den Halbjahresprogrammen 1/2010 und 2/2010 oder im Internet [www.refbejuso.ch/bildung-kurse](http://www.refbejuso.ch/bildung-kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)

**Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

**JULI/AUGUST**  
Kurse und Weiterbildung

**Möschberg** einfach - herzlich - anders

gastfreundschaft im emmental  
seminar kultur hotel möschberg tel 031 710 22 22 - info@hotelmoeschberg.ch  
3506 grosshöchstetten www.hotelmoeschberg.ch

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**

FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

FORUM



**EHRlich**  
Als einer dieser Evangelikalen lese ich immer wieder gerne auch die Zeitschrift «reformiert.» – schliesslich bin ich ja auch reformiert. Dieses Dossier hat mich angesprochen. Ich finde es gut und fair gemacht. **BEAT U. SPIRGI, Belp**

**GEBÜhrlich**  
Ich habe mich über das Interview mit Olivier Favre gefreut. Seine Ausführungen sind ein angenehmer sachlicher und differenzierter Beitrag in den gelegentlich etwas verkrampft wirkenden Beziehungen zwischen Landes- und Freikirchen. Seiner Aussage, dass erfolgreiche Kirchen weder zu liberal noch zu fundamentalistisch sein dürfen, stimme ich voll auf zu. Auf das rechte Mass kommt es an – auch in dieser Sache. **MATTHIAS CZENRY, NÜRENSDORF**

**UNTERSCHIEDlich**  
Zitat aus dem Interview mit Olivier Favre: «Die reformierte Landeskirche hingegen ist bekenntnisfrei: Ist das ein Problem?» Das stimmt aber nicht. Ich jedenfalls habe es am Karfreitag, dem 11. April 1952, in der Kirche in Oberwil im Simmental anders erlebt: Wir damaligen Konfirmanden standen vor den Gottesdienstbesuchern vorne im Chor und sagten das Apostolische Glaubensbekenntnis auf. Von seinem Inhalt war ich damals überzeugt, und ich bin es auch noch heute. Das kann ein Grund sein, warum unsere Landeskirchen immer leerer werden. Wer nicht bekennt, ist kein Nachfolger von Jesus Christus. **MARGRIT DÄNZER, WIMMIS**



Gute Noten für das «reformiert.»-Dossier über die Evangelikalen

«... hebt sich wohltuend ab vom Freikirchen-Bashing»

REFORMIERT. 6/10: Die Evangelikalen «In einem anderen Film»

FRÖHLICH

Das «reformiert.»-Dossier über die Evangelikalen hebt sich wohltuend ab vom Freikirchen-Bashing, welches von etlichen Medien seit geraumer Zeit gepflegt wird! Wohltuend auch deshalb, weil die Beiträge in kreativ-fröhlicher Manier daherkommen und verschiedenste freikirchliche Bewegungen beleuchtet werden. Der sachliche Ton überwiegt; Stärken und Schwächen werden benannt – und durchs ganze Dossier ist die Intention des Sicherstehens statt Sickerkurrenzierens spürbar. **PETER FREY, ZÜRICH**

DIENlich

Ich möchte Ihnen danken für das Dossier. Es zeigt die Breite und bestätigt, was ich schon lange sage: Den Evangelikalen gibt es nicht. Und vor allem ist er nicht nur in der freikirchlichen Szene zu suchen. Wir freuen uns natürlich, dass der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) aus dieser Erkenntnis heraus als Mitträger des Christustages in Erscheinung getreten ist. Ich nehme allerdings wahr, dass dies noch nicht überall so anerkannt wird – und meine, auch bei der «reformiert.»-Berichterstattung eine Zurückhaltung zu spüren. Eine kleine inhaltliche Anmerkung: Im «Glossar» ist unter «Pfingstbewegung» zu lesen, aus ihr seien Vineyard und ICF (International Christian Fellowship) entstanden. Für ICF trifft das sicher nicht zu, bei der Vineyard könnte man es allenfalls gelten lassen, weil sie aus der charismatischen Bewegung heraus entstanden ist, die ihrerseits von der Pfingstbewegung inspiriert war. Vineyard bezeichnete man ja auch als Teil einer «dritten Welle des Heiligen Geistes». Unterschiede bestehen in der Theologie bezüglich der «Erfüllung mit dem Heiligen Geist», welche in der Pfingstbewegung als einmaliges Ereignis, in der charismatischen Bewegung als fortlaufender Prozess verstanden wird. Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit Gottes Segen. **WILF GASSER, PRÄSIDENT DER SCHWEIZERISCHEN EVANGELISCHEN ALLIANZ (SEA), WABERN**

SACHlich

Als Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) will ich meiner Freude Ausdruck geben über das Dossier «Die Evangelikalen». Den Verfasserinnen und Verfassern möchte ich sehr herzlich danken für die breite, sachliche und nach meinem Empfinden sehr gut recherchierte Information. Das Dossier wird auf seine Weise zu einem noch besseren Dialog zwischen den Kirchen beitragen. Natürlich gibt es immer Dinge, die aus der Sicht des Lesers noch anders hätten geschrieben werden können – zum Beispiel, dass die EMK auch ökumenische Kontakte pflegt –, doch das tut Ihrer ausgezeichneten Information keinen Abbruch. Als Pfarrer werde ich dieses Dossier kirchenintern und auch in Gesprächen über die kirchlichen Grenzen hinweg als hilfreiches Instrument gebrauchen. Vielen Dank! **PFR. WERNER WYDLER, USTER**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 6/10: SEK Drei Männer im Wahlkampf

BEDENKlich

Ich wünsche mir als neuen Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) einen ehrlichen, offenen, aber auch für die Anliegen der Christen kämpfenden Mann. Wir wissen, dass jedes Jahr 175 000 Christen um ihres Glaubens willen getötet und 200 Millionen verfolgt werden. **PAUL ZÜRCHER, HERZOGENBUCHSEE**

REFORMIERT. 6/10: Burka «Es braucht ein klares Zeichen»

DEUTlich

Wenn Elham Manea als Muslimin deutlich sagt, dass die Burka ein Zeichen der Frauenunterdrückung einer sehr rigiden Variante des Islams ist, können wir es ihr glauben. Es ist wichtig, die Mehrheit der Musliminnen, die diese enge Interpretation ihres Glaubens auch ablehnen, zu Wort kommen zu lassen – überlassen wir die Definitionsmacht nicht den Radikalen! Zum Tourismus: Wir müssen in streng islamischen Ländern auch ein Kopftuch tragen und verhüllende Kleidung. Das können wir hier auch fordern: keine Burka und keinen Gesichtsschleier! **ANGELIKA DISQUÉ, ZÄZIWI**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

LÖBlich

Kompliment: Ich finde «reformiert.» den «Hammer!» Gute Artikel, auch für sonst eher abgeneigte Leser interessant! Machen Sie weiter so! **BARBARA GLAUSER, LENGNAU BE**

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13 Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (7)



«Als Christ gilt, wer sich dafür hält»: Max U. Balsiger

Bekenntnisfrei

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Max U. Balsiger, Pfarrer und Redaktor im Ruhestand.

«Ich gehöre gerne zur «reformierten» Landeskirche, weil diese ihren Mitgliedern Bekenntnisfreiheit gewährt – was nicht zu verwechseln ist mit Bekenntnislosigkeit. Seit hundert Jahren ringen die Kirchenleitungen in aller Welt um einen für alle Christen gemeinsamen, verpflichtenden Wortlaut eines Glaubensbekenntnisses – ohne Erfolg. Unsere reformierten Kirchen verzichten auf die Fixierung eines ein für allem Mal «rechten» Glaubens und überlassen ihren Gliedern den Ausdruck ihres persönlichen Glaubens.

Der Wert des Glaubens erweist sich nicht im Nachsagen von Wörtern, aber auch nicht in kollektiven «Stellungnahmen» von Kirchenbehörden, sondern in der Lebenshaltung und Lebensgestaltung mündiger Menschen. Darum gilt für uns das Wort von Karl Jaspers: «In der Welt soll als Christ gelten, wer sich dafür hält.» **MAX U. BALSIGER**

«Der Wert des Glaubens erweist sich in der Lebenshaltung.»

MAX U. BALSIGER, 86 war Pfarrer in Köniz, Mitredaktor des «Schweizerischen Reformierten Volksblatts» und Mitarbeiter des «Bund». Er lebt in Meikirch.

AGENDA

VERANSTALTUNGSTIPPS

**Für Hörbehinderte.** Gottesdienst an der Gutenbergstrasse 33 in Bern: **21. Juli, 18.00.**

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina: **9. Juli, 12.30,** Heiliggeistkirche Bern.

**Musik aus der Stille.** Mit kurzen Texten am Anfang und Schluss: **samstags, 18.15,** Kirche Ligerz. Info: Tel. 032 315 11 09 (Pfarramt), [www.kirche-pilgerweg-bielsee.ch](http://www.kirche-pilgerweg-bielsee.ch)

**General Henri Guisan.** Die Stiftung Schloss Jegenstorf erinnert mit einer Sonderausstellung an den populären Schweizer General zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Sein letzter Kommandoposten war das Schloss Jegenstorf. Unter den originalen Exponaten aus privater und öffentlicher Hand, die **bis 10. Oktober** ausgestellt sind, befinden sich neben Fotografien, Briefen, Film- und Tonmaterialien sowie Gemälden des Soldatenmalers Friedrich Traffelet auch persönliche Gegenstände. Rahmenprogramm: **• Jeden Sonntag, 10.30:** Dokumentarfilm «Der General» **• 4. Juli, 14.00:** «Das Sujet General Guisan» – Vortrag von Stefan Schaefer **• 19. September, 14.00:** «Die Bedeutung General Guisans in der Zeit selbst und vor allem danach» – Vortrag von Prof. Georg Kreis

RADIO- UND TV-TIPPS

**Philosoph des Christentums.** Vor 750 Jahren wurde Meister Eckhart geboren. Der Theologe, Philosoph und Metaphysiker fasziniert bis heute vor allem durch die Kraft seiner Sprache und die Radikalität seines Denkens. Der Mainzer Philosoph Kurt Flasch, der weltweit den Ruf als Kenner des spätantiken und mittelalterlichen Denkens genießt, hat sein neuestes Buch Meister Eckhart gewidmet. Ein Gespräch: **18. Juli, 8.30, DRS 2**

**Arbeiten bis ins Grab.** Immer mehr Menschen arbeiten bis weit über das 70. Lebensjahr hinaus: weil die Rente zu niedrig ist. «Das Niveau der gesetzlichen Rente wird in den nächsten Jahrzehnten so stark absacken, dass es für ein auskömmliches Leben im Alter nicht mehr reichen wird», so auch der Rentenbericht. Der Film stellt Menschen vor, die bis ins hohe Alter arbeiten: **5. Juli, 20.15, 3sat**

**Schatten über dem Acherli.** Während eines Jahres dokumentierte Hanspeter Bani den Alltag einer Bergbauernfamilie, die von Schicksalsschlägen getroffen wird. Der erste Teil zeigt den beschwerlichen Alltag, der zweite thematisiert einen Mordprozess, der die Familie belastet: Die Exfrau des Bauern und Mutter der Kinder wird beschuldigt, zwei Verwandte getötet zu haben: **5. Juli, 22.20, SF 1**

TIPPS



TV-TIPP

GRAUSAM

Sie gelten als Prostituierte, doch viele sind Leibeigene: «Wir müssen tausend Franken pro Nacht verdienen. Die Zuhälter zwingen uns zu Sex ohne Gummi und nehmen uns den Lohn weg», so eine Roma, die am Sihlquai in Zürich anschafft. – Ein Film über die Schattenseiten der Personenfreizügigkeit. **1. Juli, 20.00, SF 1**

GEBETSNACHT

WACHSAM

Die internationale Aktion für die Abschaffung der Folter (ACAT) ruft dazu auf, in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni für die Folteropfer auf der ganzen Welt zu beten: allein oder in Gruppen, daheim oder in der Kirche, eine Viertelstunde oder die halbe Nacht. Und sich im Internet als Beter / als Beterin einzutragen – damit sichtbar wird, wie viele Menschen Folter verurteilen. [www.naechtlichegebetswache.com](http://www.naechtlichegebetswache.com)

RADIOTIPP

UNVERBLÜMT

«Hösele gegen oben» kam für Angelika Boesch nie infrage. Sechzehn Jahre lang war die gebürtige Luzernerin Redaktorin beim Berner «Pfarrblatt». Sie machte das römisch-katholische Wochenmagazin zu einer kritischen Forumszeitung und setzte sich stets ein für eine offene Kirche – nicht immer zur Freude der Kirchenhierarchie. Mit ihrer direkten, unzweifelhaften Art eckte sie oft an. «Ich bliebe – z'leid!», sagt Angelika Boesch angesichts der Austrittswelle aus der römisch-katholischen Kirche. Im Gespräch blickt die 64-Jährige zurück auf ein Leben mit «ihrer» Kirche. **11. Juli, 8.30, DRS 2 («Perspektiven»)**

GOTTESDIENSTLISTE

NATÜRLICH

Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Zwischen Juni und September finden in etwelchen Kirchgemeinden Open-Air-Gottesdienste statt. «reformiert.» hat die gemeldeten Anlässe gesammelt und präsentiert erneut eine Liste der diesjährigen Feld-, Wald- und Wiesengottesdienste. Diese kann als PDF-Datei heruntergeladen oder in Papierform gratis bestellt werden. Download: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern) Bezug: Tel. 031 398 18 20



**Vanessa Hitz**  
Die 26-jährige St. Gallerin studiert an der dortigen Hochschule Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement und hat im reformierten Kirchenparlament ihres Kantons eine «goldene Idee» lanciert: Sie will dreissig Menschen unter dreissig Jahren in die Synode bekommen – weil sie überzeugt ist, dass die Kirche auch jungen Menschen etwas zu bieten hat.

**INFOS IM INTERNET:**  
www.30unter30.ch  
www.junge-erwachsene.ch

«Wäre ich nicht persönlich angefragt worden, wäre ich kaum im Kirchenparlament.»

Will das St. Galler Kirchenparlament verjüngen: Vanessa Hitz

# Frischzellenkur für die Synode

**KIRCHENPOLITIK/ In der St. Galler Synode sollen «30 unter 30» vertreten sein: 30 Leute unter 30 Jahren. Vanessa Hitz legt sich dafür ins Zeug.**

Vanessa Hitz kommt aus einem Landesteil, wo man sich «Hopp!» zuruft: nicht nur, um sich gegenseitig anzufeuern, sondern auch zur Begrüssung. «Es stimmt», lacht die St. Galler Rheintalerin, «bei uns spricht man eine andere Sprache.» Ihr Dialekt aber hat sich inzwischen etwas abgeschliffen: Sie ist schon seit mehreren Jahren Wochenaufenthalterin in der Kantonshauptstadt und hängt ihrem Fachhochschulabschluss gerade einen Master der Hochschule St. Gallen

an. HSG-Standesdünkel sind ihr aber fremd: Den Businessanzug trägt sie, weil sie nebenbei in einer Bank arbeitet.

**GOLDENE IDEE.** In Kirchenkreisen ist die 26-Jährige mit einer ungewöhnlichen Aktion in der St. Galler Synode aufgefallen. Sie will das Kirchenparlament mit der Initiative «30 unter 30» markant verjüngen. Die Studentin für Marketing, Kommunikation und Dienstleistungsmanagement hat zusammen mit fünf

Jungsynodalen eine Idee lanciert und ist damit im letzten halben Jahr durch Pfarrkapitel und Vorsynoden gezogen. Ihr Ziel: Kirchgemeinden sollen ermuntert werden, junge Leute für Behördenarbeit zu gewinnen. «Das Goldene vom Ei finden», heisst der Slogan, und die Kirchgemeinde mit den meisten jungen Erwachsenen in ihrer Behörde kann einen symbolischen goldenen Güggel gewinnen.

**EIGENE ERFAHRUNG.** Die Gemeinden erhalten eine Checkliste, damit bei der Suche nach jungen Leuten nichts vergessen geht. Da steht etwa: «Nichts ersetzt persönliche Kontakte – sie sind das A und O. Signalisieren Sie, dass Sie jemanden wirklich wollen.» Diese Methode hat auch bei Vanessa Hitz selbst funktioniert: Als der Kirchenratsschreiber sie vor fünf Jahren für das Amt einer Synodalen der Kirchgemeinde Au, Berneck und Heerbrugg anfragte, sagte sie Ja. «Hätte mich niemand persönlich angefragt,

wäre ich kaum dabei.» Dass die Rheintalerin reformiert getauft ist, verdankt sie übrigens ihrem Vater, der sich in der Mischehe in Sachen Konfession durchsetzte. Ihre liberale religiöse Sozialisierung hat Vanessa Hitz in Glaubensfragen tolerant werden lassen: «Es geht um die Vielfalt – und nicht darum, dass alle ähnlich werden.» Dabei entstehe ein Mehrwert: Eins und eins gebe eben nicht zwei, sondern drei. Die Zukunft der Kirche sieht sie nicht düster. Jeder frage sich irgendwann, «woher er kommt und wohin er geht». Dann sei die Kirche mit ihrem Deutungsangebot gefragt.

**ERSTE ERFOLGE.** Die jugendliche Auffrischung des Kirchenparlaments ist noch nicht Tatsache: Derzeit sind erst 15 der 180 Synodalen jünger als dreissig Jahre. Aber eben waren Neuwahlen, und Vanessa Hitz ist gespannt, wie viele neu gewählte Junge Ende Juni dazustossen. Die jungen Erwachsenen bilden heute eine Art Jugend-Fraktion. Man esse miteinander, sei Teil des kantonal-kirchlichen Netzwerks Junge Erwachsene, unterhalte eine Facebook-Gruppe und spanne in kirchenpolitischen Fragen zusammen. Dass das Netzwerk auch eine Arbeitsstelle hat, ist – wen wundert's! – ein Erfolg der U30-Synodalen. Sie lancierten in der Synode den Vorstoss. Und hatten prompt Erfolg. **DANIEL KLINGENBERG**

**GRETCHENFRAGE**

**BRUNO WERMUTH, 47,** ist bekannt als «Doktor Sex» der Zeitung «20 Minuten». Er ist als Sexualpädagoge und -berater mit eigener Praxis tätig und wohnt in Bern.



## «Ich glaube an das Leben und an die Liebe»

**Wie haben Sies mit der Religion, Bruno Wermuth?**

Streng religiösen Weltanschauungen stehe ich skeptisch gegenüber. Sie hindern Menschen daran, selbst zu denken. Ich bin vor Jahren aus der Landeskirche ausgetreten. Trotzdem lese ich ab und zu in der Bibel – aber auch in buddhistischen oder taoistischen Texten. An eine höhere Macht glaube ich nicht: Ich glaube an das Leben, an die Liebe und an die Fähigkeit des Menschen zum Mitgefühl – mit seinesgleichen und seiner Mitwelt.

**Als Fachmann beschäftigen Sie sich intensiv mit dem Thema Sexualität. Sehen Sie darin auch eine spirituelle Seite?**

Die Sehnsucht nach lustvollen und erfüllenden sexuellen Begegnungen, nach der leidenschaftlichen Verschmelzung mit einem geliebten Menschen, ist für mich im Kern spirituell. Sie beinhaltet die Sehnsucht nach einer Wirklichkeit, die das sinnlich Wahrnehmbare überschreitet.

**Die Sexualität hatte ja im Christentum oft einen schweren Stand – und sie hat es zum Teil noch heute. Begegnen Sie den Folgen dieser rigiden, körperfeindlichen christlichen Moral noch?**

Ja. Oft werde ich gefragt, ob Selbstbefriedigung schädlich sei. Oder ich begegne jungen Menschen, die beim Versuch, die Maxime «Kein Sex vor der Ehe» einzuhalten, fast verzweifeln. In vielen Anfragen nehme ich zudem eine Angst vor der eigenen Sexualität, dem eigenen Körper und vor Sinnesfreuden wahr.

**Und wie kann man sich von diesem überlieferten Zeigefinger befreien?**

Sexualität ist weit mehr als Kopulation. Sie ist eine aus vielen Quellen gespeiste Lebensenergie, welche sich sehr vielfältig ausdrücken kann. Wichtig scheint mir, dass Menschen eine eigene Vorstellung von lustvoller Sexualität entwickeln und nicht aufgeben dabei, diese in einer sorgfältigen und respektvollen Auseinandersetzung mit anderen Menschen in gelebtes Leben zu verwandeln.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

**CARTOON**



**KIKOMTAG**

**WEITERBILDUNG PHILOSOPHIEREN? KOMMUNIZIEREN!**

Wer sagt denn, dass Gespräche über Gott und die Welt heute nicht mehr interessieren? Moderne Menschen sind alles andere als immun gegen Religion. Sie wollen zuhören, aber auch reden und mitdenken. Von Peter Bichsel ist kürzlich ein Buch erschienen, das genau dieses Bedürfnis auslotet. «Über Gott und die Welt» (Suhrkamp-Verlag) enthält keine Wahrheiten, aber Geschichten, die zum Nachdenken anregen. Vom Glauben reden, Zweifel formulieren, unfertigen Gedanken nachhängen, dem Geheimnis Leben auf die Spur kommen: All das soll auch am 8. Berner Kirchenkommunikationstag (Kikom-Tag) vom 26. August möglich sein, der die-



Auch er kommt an den Kikom-Tag: Peter Bichsel

ses Jahr unter dem Thema «Philosophieren? Kommunizieren!» steht. Als Gast und Erzähler mit dabei ist auch Peter Bichsel. Der Kikom-Tag ist ein Weiterbildungsanlass für Kommunikationsver-

antwortliche aus Kirchgemeinden und Pfarreien. RJ

Kikom-Tag: Donnerstag, 26. August, 13–17 Uhr  
Infos: www.bernerkirchen.ch